

Leopold Probe

## Das Andenken des Copernicus bei der dankbaren Nachwelt

(Neue Prüm. Prov. Bl. 3 Folge, Bd. XI, Heft 3  
 vom 1859)

Der nachstehende Aufsatz kann nicht beabsichtigen Alles zusammenzustellen, wodurch die Nachwelt der Geistes that des Copernicus den schuldigen Tribut des Dankes gezollt hat. Es wäre ja unmöglich die Schriften aufzuzählen, in welchen der Schöpfer unserer neuern Astronomie gepriesen wird, da sein Ruhm über den ganzen Erdkreis verbreitet, in allen Sprachen der Welt verkündet ist. Es soll auf den folgenden Seiten vielmehr zunächst nur ein Ueberblick über die mannigfachen Bestrebungen gegeben werden, die in unserer Provinz zu verschiedenen Zeiten hervorgetreten sind, das Andenken an den großen Landsmann durch öffentliche Denkmäler und Erinnerungszeichen zu bewahren. Sodann sollen die öffentlichen Denkmäler angereicht werden, welche außerhalb unserer Provinz zu Ehren des hochgefeierten Mannes errichtet sind. —

Neben seiner Vaterstadt hatten die nächste Pflicht das Gedächtniß des Copernicus zu ehren und den kommenden Geschlechtern durch ein äußeres Zeichen zu überliefern die Männer, deren Collegium er einst im Leben angehört hatte; — über vierzig Jahre hindurch hat Copernicus seinen bleibenden Wohnsitz in Frauenburg gehabt! Daß dieser Ehrenpflicht von dem Ermländischen Domstifte nicht sofort nach dem Tode des berühmten Amtsgenossen genügt wurde, darf uns nicht so sehr Wunder nehmen. Allerdings war der Ruhm des Copernicus schon während seines Lebens weit über die Grenzen seiner Heimath verbreitet\*). Allein diese Anerkennung galt doch zunächst dem scharfsinnigen Mathematiker, dem genialen Philosophen und gelehrten Kenner des Alterthums. Als seine neue Weltordnung bekannt wurde, als er mit derselben gegen die vereinten Vorurtheile der Astronomen,

\*) Statt vieler Beweise führe ich hier nur Eines an. Als im J. 1516 das s. g. Lateranische Concil zu Rom versammelt war, wurde die lange ersuchte



Philosophen und Theologen zugleich auftrat: da wurden viele seiner bisherigen Anhänger stugig, und heftiger erhoben sich die Gegner. Wollen wir es unter solchen Umständen einem Domstifte verargen, wenn es zögerte ein Ehrendenkmahl einem immerhin berühmten früheren Mitgliede zu setzen, da dies ein Mann war, welcher nach der Meinung Vieler die doppelte Autorität der weltlichen Wissenschaft und der Kirche in gefahrbringender Weise erschüttert hatte? Ueberdies war ja bald nach dem Tode des Copernicus die Reaction gegen die freie Geistesbewegung in der katholischen Kirche eingebrochen. Derselbe Pabst, der die Widmung des Copernicanischen Werkes angenommen, hatte schon drei Jahre vorher die Gründung des Jesuitenordens genehmigt. Drei Jahre nach seinem Tode war das Tridentiner Concilium zusammengetreten, welches der katholischen Kirche für die nächsten Jahrhunderte den Charakter der starren Stabilität ausdrückte. Allein es mochten die Schwingungen des neu einbrechenden Geisteszwanges die äußersten Grenzen der katholischen Welt hier in unserm Norden noch nicht in voller Gewalt erfaßt haben, es mochte die frühere Begeisterung für die freie Wissenschaft hier noch nicht ganz zurückgedämmt sein: genug man sann, als kaum ein Menschenalter nach dem Tode des Copernicus entflohen war, in Frauenburg darauf, das Andenken des großen Todten durch ein Epitaph der

Kalender-Verbesserung aufs Neue in Anregung gebracht. Obwohl auf Italiens Universitäten die ersten Astronomen ihrer Zeit lehrten, wandte sich der Bischof Paul von Mittelburg im Auftrage der Kirchenversammlung von Rom aus an den in einsamer Zurückgezogenheit an den Grenzen der cultivirten Welt lebenden Domherrn. Is per literas Copernicum consuluit — so erzählt Cassendi (vita Copernici p. 23. 24.) — et ut pro ea, qua erat peritia et industria, operam conferret, vehementer sollicitavit additis etiam literis amici . . . Ac noluit tunc quidem Copernicus quidpiam non satis maturum proferre; sed recepit nihilominus in eo se invigilaturum, ut quoad posset negotium ejus momenti promoveret . . . Die hohe Bedeutung der Arbeiten, welche Copernicus in Folge der erwähnten Aufforderung unternommen, wurde übrigens von seinen Zeitgenossen, wie von den Männern, welche die Kalender-Verbesserung durchführten, in gebührender Weise gewürdigt. Qui Mathematici fuere deinceps — fährt Cassendi in seinem Berichte fort: — pro decreto Tridentini Concilii a Gregorio XIII. ad emendationem Calendarii constituti, Copernici laboribus usi sunt, ut vel indicat caput illud, cui non postremus sane illorum Christophorus Clavius in sua Calendarii explicatione hunc titulum fecit, „De periodo Anomaliae Aequinoctiorum et inaequalitatis annorum, ex Nicolai Copernici doctrina.“

Nachwelt zu überliefern. Es war der Coadjutor und Nachfolger des durch seinen Eifer gegen den Protestantismus bekannten Kardinals Stanislaus Hosius, es war der gelehrte Geschichtschreiber Polens Martin Cromer, von dem die erste Anregung zu einem Monumente für Copernicus ausging. Kaum war derselbe als Bischof von Ermland installiert, als er das Domkapitel aufforderte, ihrer Verpflichtung gegen Copernicus nachzukommen. Der Originalbrief wird im Königsb. Geh. Archive (Schbl. LXVI) aufbewahrt und lautet:

Cum N. Copernicus vivens ornamento fuerit atque etiam nunc post fata sit non solum huic ecclesiae verum etiam toti Prussiae patriae suae, iniquum esse puto eum post obitum carere honore sepulchri sive monumenti, de quo quaerunt, sicut audivi, nonnunquam literati hospites et peregrini. Proinde conscripsi ei epitaphium idque in eum incidi vel in petram insculpi sumptu meo et parieti ad sepulcrum eius affigi velim. An idem videatur fr. vestris, faciant eae me certiozem, simulque quantum sumptum id requirat mihi perscribant et bene valeant.

Heilsbergae, 21 die Novemb. Anno 1580.

Martinus Cromerus  
Varmiensis Episcopus.

Auf der Rückseite des Briefes übersandte Cromer zugleich nachstehenden Entwurf zur Inschrift auf dem Epitaph:

N. Copernico Torunensi huius ecclesiae Canonico viro cum aliis disciplinis erudito tum mathematico eximio et astronomiae instauratori. Martinus Cromerus Episcopus Warmiensis.

Obiit die

Ann. d.

Aetatis suae ann. \*).

\*) Die Lücken für die chronologischen Daten, die dem Blichsche unbekannt waren, sollten wahrscheinlich von dem Kapitel ausgefüllt werden. Entweder erschienen dieselben aber dem Kapitel überflüssig, oder — was wohl wahrscheinlicher ist — man vermochte sie nicht mit der erwünschten Genauigkeit zu beschaffen. Genug sie fehlten, wie die S. 356 mitgetheilte Inschrift ergiebt, auf der Totplatte, welche im J. 1581 in der Kathedrale angebracht wurde.

Dieser Entwurf scheint jedoch nicht die Billigung des Kapitels gefunden zu haben, wie wir aus einem Schreiben ersehen, welches „Praelati Canonici et Capitulum Ecclesiae Varmiensis d. d. 17. December 1580“ an den Bischof sandten. Die bezügliche Stelle dieses Briefes, (der im Bischöfl. Archive Nr. 123 aufbewahrt wird), lautet:

..... De monumento Copernici mittimus inscriptionem Stoi\*) imaginem prima occasione missuri. Reliquum est ut de artifice cogitatio suscipiatur; id autem utrum Reverendissima Paternitas Vestra per se ipsum an vero per nos curari velit scire refert. ....

Die vom Domkapitel vorgezogene Inschrift kennen wir nicht. Es scheinen mit diesem Briefe auch die Verhandlungen Cromer's mit dem Kapitel abgebrochen zu sein. Wenigstens ist bis jetzt in Frauenburger Archivalien Nichts weiter aufgefunden. Wir erfahren aus denselben nur, daß Cromer in der Nähe des Ortes, der ihm als die Grabstätte des Copernicus bezeichnet wurde, an der südlichen Mauer der Kathedrale gegenüber dem s. g. Bartholomäus-Altare eine Totivtafel anbringen ließ. Wie aus der Inschrift hervorgeht, hat der Bischof in seinem eigenen Namen, also wohl auch auf eigene Kosten, den Gedenkstein setzen lassen. Die Inschrift lautete: \*\*)

D. O. M.

Rev. D. Nicolao Copernico Torunensi, artium et medicinae doctori, Canonico Warmiensi, praestanti astrologo et eius disciplinae instauratori Martinus Cromerus Episcopus Warmiensis honoris et ad posteritatem memoriae causa posuit MDLXXXI.

\*) Aus dem im Texte angezogenen Briefe wie aus andern gleichzeitigen Frauenburger Schriftstücken erhellt nichts Näheres über die Person des Stoius. Es ist aber in der Literaturgeschichte kein anderer Träger dieses Namens bekannt, als der damalige prof. med. primarius an der Universität zu Königsberg. Derselbe „docirte auch, wie Zöcher in s. Allg. Gelehrten Lexikon angiebt, extraordinarie seit 1579 die Matheseu“; er wird daher wohl die vom Kapitel empfohlene Inschrift verfaßt haben. Ueber seine Verbindung mit Frauenburg ist z. J. Nichts bekannt.

\*\*\*) Die Inschrift, welche auf der Gedenktafel des Bischofs Cromer stand, wird in Frauenburger Archivalien aufbewahrt; sie war auch schon durch Gasfendi (vita Copernici p. 43) weiteren Kreisen bekannt geworden.

Diese Gedenktafel redete anderthalb Jahrhunderte lang zu den Nachgeborenen, das Lob des großen Mannes verkündend. Auch als die „heilige Congregation des Index“ zu Rom gegen Galilei vorging und die Copernicanische Lehre in dem Prozesse gegen einen ihrer Hauptvertreter verdammt, blieb das Erinnerungszeichen an Copernicus unversehrt in der Kathedralkirche. Erst als die Stellung der katholischen Kirchenorgane gegen das Copernicanische System sich zu ändern begann, als dasselbe schon fast allgemeine Anerkennung gefunden, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ward durch eine äußere Veranlassung die Cromer'sche Gedenktafel aus dem Dome entfernt. An der Mauer, welcher dieselbe eingefügt war, ließ nämlich der Bischof Szembek (in den J. 1732—1734) eine Nebenkapelle erbauen (capella Sanctissimi Salvatoris et omnium Sanctorum) und an dem Eingange zu dieser Kapelle wurde dem Erbauer ein größeres Epitaph errichtet. Diesem mußte das Denkmal des Copernicus weichen. Die Marmortafel wurde weggenommen und nicht wieder eingesetzt. Aus welchem Grunde dies unterblieben, ist nicht bekannt. Jedenfalls haben aber nicht — wie man mitunter gemeint hat — tendenziöse Gründe hiezu mitgewirkt. Es wird uns übereinstimmend berichtet, daß die Marmortafel nach ihrer Entfernung aus dem Dome lange Zeit hindurch in dem Kapitelsaale aufbewahrt worden ist\*). Ueberdies wissen wir aus den amtlichen Protokollen des Ermländischen Domstifts, daß dieselbe hier nur vorläufig aufbewahrt wurde und an geeigneter Stelle, etwas weiter nach dem Haupteingange in der Nähe des Taufsteines, derselben Wand und zwar in würdiger Ausschmückung wieder eingefügt werden sollte. Ich theile nachstehend die Beschlüsse des Kapitels mit, welche sich auf diesen Gegenstand beziehen:

Act. Capit. ad 13. April 1750. Cum lapicidae Cracovienses advenerint, consultabitur de epitaphio Copernico ponendo.

Act. Capit. ad 18. Martii 1752. Consultatum fuit de epitaphio Copernicano ad murum meridionalem quondam collocato, iam vero propter epitaphium Szembekianum inde recepto et hucusque non restituto Reverendissimum Capitulum

\*) Außer der Tradition, die sich hierüber in Frauenburg schriftlich und mündlich erhalten hat, bezeugen dies Bernoulli (Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen III, S. 18), und L. v. Bagzo (Preuß. Archiv VII, 592).

censuit memoriam viri in orbe literato tam celebris in hac ecclesia, cuius Canonicus exstiterat, obliterari non debere, sed epitaphium eiusmodi opportune collocandum esse ad turrim in angulo ad Baptisterium; quoad expensas postea consultabitur.

Act. Capit. ad 21. Martii 1753. Mota est quaestio de epitaphio Copernicano restituendo. Rev. Capitulum censuit adhuc expectandum, donec finiatur calculus Regestri viridis, ut sciatur utrum inde fundus haberi possit.

Act. Capit. ad 12. Martii 1755. Rev. Dromler rogatus fuit, quatenus se Cracoviae informari faciat, quanti Epitaphium Copernicanum de marmore constaret.

Act. Capit. ad 6. Junii 1755. Pro erigendo epitaphio Copernicano P. P. R. R. D. capitulariter congregati declararunt singuli se daturus esse fl. 30 excepto D. Opolinski.

Act. Capit. ad 27. Junii 1758. D. Decanus proposuit adhuc ex derelictis Principis Szembek restare florenos 80; quia vero propter epitaphium eiusdem amotum et receptum est epitaphium Copernicanum ideo Rev. Capitulum censuit dictos 80 florenos pro restaurando hoc epitaphio apud Secretarium deponendos et asservandos esse.

Act. Capit. ad 28. Martii 1759. Facta propositione de epitaphio Copernicano Rev. Domini consensum suum super dandis 30 florenis a portione singulorum renovarunt.

Ungeachtet die Wiedererrichtung des Copernicanischen Epitaphs — wie aus den vorstehenden Berichten erhellt — in der Mitte des 18. Jahrhunderts wiederholt angeregt worden, ist sie dennoch unterblieben. Wie dieselbe zunächst aus finanziellen Gründen nur verschoben wurde, so reichten vielleicht auch späterhin die angewiesenen Fonds zur Bestreitung der Kosten nicht aus. Sodann wurden aber die Ermländischen Domherren bald durch ganz andere Sorgen in Anspruch genommen, welche die Ausführung dieser friedlichen Pläne verhinderten. Es nahen ja die Bedrängnisse des siebenjährigen Krieges und sodann die unruhigen Zeiten, welche der ersten Theilung Polens vorhergingen. Auch nach wiederhergestellter Ruhe, auch nach der Besignahme Ermlands durch Preußen sind die Beschlüsse, das Cromer'sche Epitaph des Copernicus, in dem Dome

wieder aufzustellen, unausgeführt geblieben. Die Marmortafel selbst aber ist im Laufe der Jahre spurlos verschwunden. —

Wahrscheinlich hat Fahrlässigkeit den Untergang des Cromerschen Epitaphs verschuldet. Vielleicht erachtete man aber auch die Wiedererrichtung dieses vom Bischofe allein gesetzten Monumentes späterhin für überflüssig, nachdem unterdeß ein anderes Denkmal für Copernicus im Namen des gesammten Domkapitels in der Kathedrale errichtet war.

Die näheren Details über die Entstehung dieses Monumentes sind uns nicht bekannt. Wir wissen nur aus Notizen, die ein Rechnungsbuch des Domkapitels aus dem 18. Jahrhunderte enthält, daß im J. 1735 die Aufstellung eines Epitaphs für Copernicus erfolgt ist\*). Diefelbe lautet:

pro 2 tabulis marmoreis ponendis in ecclesia et turri aquaeductus pro memoria Canonici Copernici pro incisione characterum deauratura et evectura	129 fl. 28 gr.
murario et sodali per 4 dies laborantibus circa positionem monumenti pro Canonico Copernico in ecclesia et turri aquaeductus	5 fl. 18 gr.
pictori pro pingendis monumentis v. d. Canonici Copernici in turri ac in ecclesia	20 fl.
pro effigie Copernici copiata	8 fl.

Diese Angaben lassen keinen Zweifel darüber, daß im J. 1735 ein Monument für Copernicus im Frauenburger Dome errichtet ist. Ebenjowenig ist es wohl einem Zweifel unterworfen, daß es identisch ist mit dem gegenwärtig im Dome befindlichen Denkmal\*\*). Dasselbe besteht aus einer steinernen Totivtafel (2 Fuß 7 Zoll hoch, 22 Zoll breit), welche folgende Inschrift trägt:

\*) Das im Texte erwähnte Rechnungsbuch wird im Archive des Domkapitels aufbewahrt und führt die Aufschrift: *regestrum aquaeductus ab anno 1720*. Vgl. N. Preuß. Prov. Bl. 3. J. Bd. X. S. 330.

\*\*\*) Das Schweigen Späterer über das im Jahre 1735 errichtete Denkmal ließ mich anfangs schwanken, ob dasselbe dauernd in der Kirche angebracht gewesen ist. Allein zunächst liegt gar kein Grund vor, warum dasselbe weggeschafft sein sollte; auch haben wir keine Andeutung, weder über die Wegschaffung, noch über die Errichtung eines späteren Denkmals; endlich besteht das gegenwärtige Epitaph aus denselben Theilen, Portrait und Totivtafel, die das Denkmal von 1735 hatte.

## Nicolao Copernico Thorunensi.

Cathedralis huius ecclesiae Varmiensis olim canonico, astronomo celeberrimo cuius nomen et gloria utrumque replevit orbem monumentum hoc in fraterni amoris aestimationisque tesseram praelati canonici totumque Varmiense capitulum posuere.

Darüber befindet sich auf einer 20 Zoll hohen, 16 Zoll breiten Tafel von Kupferblech das Brustbild des Copernicus.

Angebracht ist das in Rede stehende Epitaph in der Nähe des Hochaltars an einem Pfeiler in der Nähe des nordöstlichen Eithurms. Warum gerade diese Stelle gewählt ist, welche ganz fern von dem Orte liegt, an dem die Cromer'sche Gedenktafel angebracht war, läßt sich nicht errathen. Es können nur äußere Gründe gewesen sein, welche das Kapitel bei der Wahl geleitet haben. Von der Grabstätte des Copernicus, neben welcher das Denkmal Cromer's angebracht war, ist das jetzige fast durch die ganze Länge des Domes getrennt; mit dem Michaelis-Altare, welcher der nächste ist dem Pfeiler, an dem das jetzige Epitaph befestigt ist, kann Copernicus in keine Beziehung gebracht werden\*). —

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts taucht in Frauenburg der Gedanke auf, für Copernicus ein kunstvolleres Denkmal zu setzen, als es von Seiten Cromer's und des Domkapitels geschehen war. Der als Polnischer Dichter bekannte Graf Krasiński, der in den Jahren 1767—1795 den Ermländischen Bischofsstiz einnahm, hatte die Absicht ein geschmackvolles Epitaph für Copernicus in der Kathedrale zu errichten. In Frauenburg scheint sich Nichts über dies Projekt Krasiński's erhalten zu haben. Ich verdanke die erw. Notiz einem Aufsatze Baczko's in dem Preuß. Archive und einigen Thorner Quellen\*\*). Sie ist bei dem Kunstsinne Krasiński's und seiner

\*) An dem Michaelis-Altare fungirt der Domkustos, einer der vier Präläten des Kapitels. Nun hat Copernicus nachweislich keine Prälatur bekleidet; folglich kann er auch zu dem Michaelis-Altare in keiner Beziehung gestanden haben. Näheres hierüber findet sich in den N. Preuß. Prov. Bl. 3. 8. Bd. XI, S. 243 und 244.

\*\*\*) Baczko's Mittheilung findet sich in dem 7. Jahrgange des Preuß. Archivs (S. 593) und lautet: „Hätte der jetzige Fürst Primas zu Osnen Krasiński länger die Einkünfte behalten, welche er als Bischof von Ermland unter polnischer Oberhoheit besaß, so würde er ihm wahrscheinlich in der Domkirche ein Denkmal für Copernicus errichtet haben, wovüber er, mündlichen Nachrichten zufolge, bereits

ganzen geistigen Richtung durchaus glaubwürdig, und es ist wohl nur dem Zufalle zuzuschreiben, daß sich in Frauenburg keine Erinnerung hierüber erhalten hat. Bei den fortwährenden Geldverlegenheiten Krasicki's (im J. 1771 sah er sich gezwungen, die Einkünfte des Bisthums auf sechs Jahre zu verpachten) ist es jedoch ebenso erklärlich, daß sein Plan nicht zur Ausführung gekommen ist \*). —

Außer der Errichtung öffentlicher Monumente für Copernicus ist man in Frauenburg auch noch in anderer Weise bemüht gewesen das Gedächtniß des berühmten Domherrn den Nachgeborenen zu überliefern. Zunächst lag es wohl nahe, die Curie\*\*), welche Copernicus während seines langen dortigen Lebens inne gehabt, mit seinem Namen zu bezeichnen. Ihre Mauern umschlossen ja nicht nur die geistige Werkstat, in welcher eines der größten Werke des Menschengeistes denkend geschaffen ist; sie hatten noch unmittelbarer das

mit einem auswärtigen Künstler in Unterhandlung stand.“ Ganz Ähnliches berichtet Prätorius in der Topograph. histor. statist. Beschreibung der Stadt Thorn S. 91: „Endlich soll auch noch der ehemalige Fürstbischöf von Ermland Krasicki auf seine Kosten bei einem der berühmtesten Künstler in Paris ein prächtiges und geschmackvolles Denkmal für Copernicus haben anfertigen lassen, in der Folge aber, da er die Kosten nicht aufbringen konnte, solches dort zurücklassen müssen.“

\*) Im Anschlusse an Krasicki's Plan habe ich noch besonders hervorzuheben daß auch der befreundete König von Preußen, **Friedrich der Große**, die Absicht gehabt hat, dem Andenken des Copernicus ein ehrendes Denkmal zu setzen. Am liebsten hätte er freilich — wie er selbst sagt — dasselbe in Thorn errichtet. Allein, da ihm diese Stadt bei der ersten Theilung Polens nicht zugefallen war, so wollte er seinen Wunsch in Frauenburg ausführen. Er schreibt hierüber an Voltaire, Potsdam 12 août 1773:

Thorn ne se trouve point dans la partie qui m'est échue de la Pologne. Je ne vengerai point le massacre des innocents, dont les prêtres de cette ville ont à rougir; mais j'érigerai dans une petite ville de la Warmie un monument sur le tombeau du fameux Copernic, qui s'y trouve enterré. Croyez-moi il vaut mieux, quand on le peut, récompenser que punir, rendre des hommages au génie que venger des atrocités depuis longtemps commises. — Auch sein Plan ist nicht zur Ausführung gekommen. Daß er ihn jedoch nicht aus dem Auge verloren, bezeugt eine andere Stelle seiner Briefe. Er schreibt wenige Jahre vor seinem Tode, am 12. Dezember 1783, an den Baron Grimm: . . . Je suis encore en reste d'un cénotaphe, que je m'étais proposé de faire élever, en Prusse à l'honneur de Copernic. (Oeuvres de Frédéric XXIII, 250 u. XXV, 351.)

\*\*) Die mit Garten, Wirtschaftsgebäuden zc. verbundenen Wohnhäuser der Domherren führen den Namen „Curien“.

selbe fördern helfen, da Copernicus den Thurm seiner Wohnung zugleich als Observatorium benutzte hatte.

Die „curia Copernicana“, oder „turris (auch turricula) Copernici“, liegt an der Nordwestecke der oblongen Domeinschließung, an welche sich in früherer Zeit sämtliche Curien der Domherren angelehnt zu haben scheinen. Aus älterer in Grundlegung und Ausführung sorgfältiger Zeit enthält der Thurm über einem Unterbau drei Stockwerke. Durch eine bis zum zweiten Stockwerke hinaufreichende Mauer ist er mit einem niedrigeren Thurme verbunden, durch welchen ein Eingang in den Dom führt. Durch eine doppelstüglige Thür, die noch vor zwanzig Jahren vorhanden war, konnte man einst auf die Mauer treten, die mit einer Gallerie versehen war. Diese Gallerie, welche Copernicus neben dem Thurme wohl zu seinen Beobachtungen benutzte, ist seit einigen Jahren abgebrochen, da sie schon lange unzugänglich geworden war und schließlich zusammenzufallen drohte \*).

Die Curie selbst ist gegenwärtig neu ausgebaut. Wann ihr der Name „curia Copernicana“ beigelegt ist, kann nicht mit Sicherheit bestimmt werden. Nachweislich erscheint sie unter diesem Namen seit dem Ende des 17. Jahrhunderts. Seit 1690 sind die Inhaber der Curie verzeichnet; die Revisionsakten und Anderes die Curie Betreffende sind gesammelt in einem Aktenbände, der in dem Archive des Domkapitels (Litt. C. Nr. 11) aufbewahrt wird. Die erste Notiz des Aktenstückes lautet:

1690 d. 24 Maii optavit P. D. Joann. Kunigk post P. D. Michaelis Dąbrowski resignationem vacantem sub taxa antiqua fl. 300.

\*) Berrouilli, der vor fast hundert Jahren Frauenburg besuchte, erzählt in seinen 1779 erschienenen Reisen durch Brandenburg, Pommern, Preußen (III., S. 18), über die Curie des Copernicus Folgendes: Der Domherr Borowski bewohnte die nämlichen Zimmer, die Copernicus einst innegehabt hatte. Er nahm uns sogleich mit sich und nachdem wir des Copernicus gewöhnliche Wohnzimmer besehen hatten, führte er uns eine kleine Treppe höher in ein artiges sauberes Zimmer, welches eine vortrefliche Aussicht gewährte und mit einem gut erhaltenen aber vielleicht in neueren Zeiten gemalter Bildniß des Copernicus pränget. Hier soll dieser große Astronom seine mehren Beobachtungen angestellt haben; es geht aber auch ein kleiner Altar von diesem Zimmer nach dem naheliegenden großen Stockenthurn, welcher Altar unter freiem Himmel nach den Umständen zum nämlichen Behufe diene.

Ähnlichen Inhalts sind die folgenden Notizen, welche für den vorliegenden Zweck ebenso wenig Bedeutung haben, wie die erhaltenen Namen der Domherren, welche im Besitze der Curie einander gefolgt sind \*). Ich bemerke nur, daß derselbe Taxwerth von 300 Gulden auch später berechnet wird; außerdem hebe ich hervor, daß seit 1690 sich unter dem Inventar der Curie eine „effigies Copernici“ befindet. Unter den Revisions-Verhandlungen hat noch die „Revisio Curiae sic dictae Copernicanae modo Titulo Sedi Nicolai insignitae“ d. d. 30. Mai 1738 ein allgemeineres Interesse. Es findet sich in ihr nämlich die amtliche Notiz, daß durch den Domherrn Ezule den damaligen Inhaber der Curie dieselbe „insigniter reparata et exornata fuit.“ \*\*).

imig?

Die Inhaber der Curie sind bis in die Mitte des vor. Jahrhunderts verzeichnet. Die letzte Verhandlung datirt vom J. 1751, durch welche der Domherr Gastrowski in den Besitz der Curie tritt. Wer sie weiter bewohnt hat, geht aus den Frauenburger Akten nicht hervor. Aus anderweiten Quellen ist jedoch der Name

\*) In einem Gutachten des Domkapitels aus späterer Zeit findet man auch die Namen der Domherren aufgeführt, welche seit 1648 im Besitze der Curie gewesen sind.

\*\*) Ein merkwürdiges Schreiben aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, welches im Eibinger Archive aufbewahrt wird (in einer Handschrift der Conventischen Sammlung, den historischen Briefen von Joh. Heinrich Dewitz) berichtet, daß bei dieser Ausbesserung der Curie einige Manuskripte des Copernicus aufgefunden seien. Ich habe dasselbe bereits in d. Bl. S. 221 abdrucken lassen; die Hauptstelle lautet: . . . „Dieser Thumherr Schulz . . . hat vor einigen Wochen die Wohnung des Copernici, welche noch immer recht dabey befindlichem Thurm von einem Thumherrn bewohnt wird, und daselbst nur der Koppernik genannt wird, ausbessern lassen, wobei es sich gesüget, daß da der Maurer ein Loch in die Wand hauen will, er auf eine Oeffnung trifft, worinnen eine ziemliche Menge Schriften und zwar von des Copernici eigener Hand und von ihm selbst wohlbedächtlich vermauert gefunden, welche der Herr Thumherr Schulz in Verwahrung genommen.“ Indem ich wegen der Beziehung auf den Text die vorstehende Stelle wiederholt habe, bemerke ich, daß in Frauenburg sich Nichts hat auffinden lassen, das zur Erklärung der merkwürdigen Mittheilung dienen könnte. Dennoch scheint es mir kaum wahrscheinlich, daß Dewitz, der nur wenige Meilen von Frauenburg entfernt lebte, sich rein Evidentes habe zutragen lassen. So leichtgläubig er auch gewesen sein mag, kann ich mich, zumal seine anderweiten Notizen über das Andenken des Copernicus in Frauenburg zwar ungenau aber nicht falsch sind, schwer zu der Annahme entschließen, daß das Mitgetheilte jeder tatsächlichen Basis entbehre.

imig?

|| (11)

des letzten Inhabers Wölfler bekannt. Durch Kabinettsordre vom 17. Juni 1811 wurden nämlich dem Gymnasium zu Braunsberg die Einkünfte von vier Frauenburger Dompräbenden überwiesen. Zu ihnen gehörte auch die von Wölfler, welcher die curia Copernicana bewohnte. Als das Gymnasium am 1. October 1815 in den Besitz der Wölflerschen Präbende trat, wurde jedoch die curia Copernicana „cum attinentiis“ mit Genehmigung der Provinzial-Behörde dem Domstifte zurückgegeben, um das Andenken des großen Mannes zu ehren. Das Domkapitel ließ sie nun neu ausbauen und zur Aufbewahrung der Bibliothek einrichten. —

Außer den Mauern, welche den großen Mann einst im Leben umfassen haben, welche Zeugen seiner eifrigen Mühn, seiner eifrigen Beobachtungen gewesen, hat die „curia Copernicana“ auch in früheren Zeiten kaum anderweite Erinnerungen an Copernicus bewahrt. In dem Inventare, welches stets bei der Uebergabe an den neuen Inhaber aufgenommen wurde, sind keine verzeichnet und auch andere Berichte erwähnen Nichts davon. Wir müssen daher annehmen, daß — abgesehen von seinem handschriftlichen Nachlasse — auch seine Instrumente und Bücher in den Besitz der Freunde und Verwandten übergegangen und später von Frauenburg weggeführt sind. Von einzelnen dieser Reliquien können wir sogar genau angeben, wie sie von Frauenburg fortgekommen sind, von einigen auch wo sie gegenwärtig aufbewahrt werden.

Die Instrumente, mit denen Copernicus seine Beobachtungen anstellte, waren die zu seiner Zeit gebräuchlichen und auf die einfachste Weise hergestellt. Sein Hauptinstrument waren nach dem Berichte Cassendi's die s. g. ptolemäischen Regeln. Diese hatte er sich selbst aus Fichtenholz gefertigt und die Theilstriche auf dem geglätteten Holze oder Papierstreifen mit Tinte angebracht\*). Mit

\*) Ich habe bereits bei einer andern Gelegenheit darauf hingewiesen, wie irrhümlich die noch jetzt durch namhafte Werke (ich nenne u. A. Schloffer's Weltgeschichte für das deutsche Volk XII, 462) verbreitete Ansicht sei, „daß Copernicus mit besseren Instrumenten als die bisherigen Astronomen den gestirnten Himmel und die Bewegung der Planeten beobachtet habe.“ (Vgl. Neue Preuß. Prov. Bl. X, 79). Zur Widerlegung dieses Irrthums habe ich a. a. O. eine durch Rheticus und aufbewahrte Aeußerung des Copernicus mitgetheilt aus welcher hervorgeht, wie wenig Genauigkeit sich Copernicus selbst von seinen ärmlichen Instrumenten versprochen hat. Ich füge hier noch Cassendi's Zeugniß ausdrücklich hinzu: „Parallacticum Instrumentum, quod Copernicus sua

solchen ärmlichen Instrumenten hat Copernicus die Beobachtungen machen müssen, deren er zu seinen Studien bedurft! Kein Wunder, daß die Nachwelt um so mehr mit Ehrfurcht zu dem großen Manne emporblickte und seine einfachen Instrumente als heilige Reliquien aufbewahrte. Nach seinem Tode sind sie vierzig Jahre lang in Frauenburg verblieben; erst 1584 sind sie weggeführt worden. In diesem Jahre sandte Tycho Brahe seinen Schüler Elias Claus nach Frauenburg, um die Lage des Beobachtungsortes des Copernicus nach genaueren Methoden zu bestimmen, als dieser selbst angewandt hatte. Bei seinem Weggange nun erhielt Claus durch den Domherrn Johann Hanow als Geschenk für seinen Lehrer das Hauptinstrument des Copernicus, die s. g. ptolemäischen Regeln. Tycho Brahe war hocherfreut, als er diese Reliquie seines großen Vorgängers erhielt. Er ließ es repariren und bewahrte es sorgsam wie ein köstliches Kleinod; später ließ er eine Tafel daran befestigen, auf welcher er ein Gedicht aufzeichnete, das er begeistert an demselben Tage, an dem er in den Besitz des Instrumentes gelangt war, gedichtet hatte\*). — Ob sich außer diesen „ptolemäischen Regeln“

*manu fecisse usurpassequē perhibebatur, prorsus ligneum abiegnū- que fuit ..... cuius, quae erat regula longior, diuisa erat in designatas atramento particulas 1414 etc. (De Tychoonis Brahei vita p. 66 und Copern. vita p. 12).*

\*) Nach Brahe's Tode wurden seine kostbaren Instrumente und Sammlungen bekanntlich von Kaiser Rudolf angekauft, allein bei der Eroberung Prag's nach der Schlacht am weißen Berge sind sie weggeführt oder vernichtet worden. Die Copernicanische Reliquie theilte natürlich das allgemeine Schicksal. Das Gedicht aber, welches Brahe beim Empfange derselben gedichtet hatte, ist uns durch Gassendi erhalten. Dasselbe ist wenig bekannt und die Beziehung zum vorliegenden Thema scheint den Abdruck zu erheischen, zumal dasselbe dichterische Schönheiten enthält:

*Is qualem nec Terra virum per saecula multa  
Procreat, invidia tardans quaeque optima, qualem  
Ipsa sibi vix astra ferunt per mille recursus  
Tot centrisque polisque licet totque orbibus orbem  
Tam rapido involvant cursu nec lassā fatiscant.*

*Ille is qui caelo genitus caelestia terris  
Progenitū .....*

*Ille et qui caelo poterat deducere Solem  
Ac prohibere loco Terrasque involvere Olympo  
Et lunam Terris Mundique invertere formam*

noch eines der Copernicanischen Instrumente in Frauenburg erhalten hatte, als Claus dorthin entsendet wurde, ist uns unbekannt. —

Von den Büchern, welche Copernicus einst besaß, und bei seinen vielseitigen Studien benutzt hatte, hat Frauenburg keines mehr aufzuweisen. Ein Theil derselben ist wohl nach seinem Tode in den Besitz der Freunde übergegangen; viele verblieben jedoch, wie wir jetzt, nachdem sie in Upsala aufgefunden sind, wissen, bei dem Domstifte. Allein seit langer Zeit sind sie nicht mehr in Frauenburg; sie sind mit den Ermländischen Bibliotheken von den Schweden weggeführt worden. Auf der Bibliothek zu Upsala\*) sind bis jetzt acht Bände ermittelt worden, die einst im Besitze von Copernicus gewesen sind\*\*).

Ne qua parte tamen quamvis conversa dehiscat  
Sed concinna magis longeque minoribus usa  
Subsidiis moti referat spectacula coeli.

Ille inquam tantos olim Copernicus ausus  
His levibus Baculis facili licet arte paratis  
Aggressus toti leges praescribere Olympo  
Astraque celsa adeo vili subducere ligno  
Sustinuit Superum ingressus penetralia nulli  
Quam prope Mortali concessum origine Mundi est.

Quid non ingenium superat? sunt montibus olim  
Incassum montes congesti, Pelion, Ossa,  
Aetnaque testantur simul his glomeratus Olympus  
Innumerique alii necdum potuisse Gigantes  
Corpore praevalidos sed mentis a:umine inertes  
In Superas penetrare domos. Ille inclytus, ille  
Viribus ingenii confisus robore nullo  
Fustibus his parvis celsum superavit Olympum.

O tanti monumenta Viri! Sint lignea quamvis  
His tamen invideat sulcum (si nosceret) aurum.

\*) Gustav Adolph hat die auf seinem Siegeszuge durch Deutschland, wie die in dem Polnischen Kriege, erbeuteten literarischen Schätze nicht sämmtlich nach Upsala bringen, sondern Mehreres auch an die Bibliotheken der Gymnasien vertheilen lassen, die von ihm neu organisiert oder vielmehr erst gegründet waren. So ist auch ein Theil der Bibliothek des Braunsberger Jesuitenkollegiums nach Strengnäs gekommen; diese Bücher sind jedoch meist theologischen Inhalts und stehen mit Copernicus in keiner Beziehung. Dagegen ist fast die ganze Hauptmasse der Braunsberger Jesuiten-Bibliothek, in welche die meisten Bücher der Ermländischen Bibliotheken übergegangen waren, der Universität zu Upsala überwiesen worden.

\*\*\*) Man findet einen ausführlichen Bericht über diese Bücher in meinen „Mittheilungen aus Schwedischen Archiven und Bibliotheken.“ Es ist übrigens

Von dem handschriftlichen Nachlasse des Copernicus hat sich in Frauenburg gleichfalls Nichts erhalten. Seine wissenschaftlichen Manuskripte sind an seine Freunde gekommen, das Manuskript des Hauptwerkes hat Rheticus behalten \*). — Aber auch von dem reichen Briefwechsel des Copernicus ist in den Frauenburger Archiven Nichts mehr aufzufinden. Feind und Freund haben an der Be-

leicht möglich, daß unter der großen Anzahl Bücher, welche aus Ermland nach Upsala gekommen sind, sich noch außer ihnen andere befinden mögen, welche dem Copernicus einst angehört haben. Mein Aufenthalt in Upsala war gemessen und die Bücher der frühern bibliotheca Varmiensis sind der Bibliothek zu Upsala systematisch eingereiht und daher zerstreut in den weiten Räumen derselben aufgestellt.

Die acht bis jetzt aufgefundenen Bücher des Copernicus sind in verschiedener Weise als sein Eigenthum bezeichnet. Zwei Volumina tragen seinen eigenhändigen Namenszug (ein Foliant, welcher des Iovianus Pontanus Werke, einige Schriften des Cardinal Bessarion und des Aratus *ἑπιπέμνενα* enthält und ein Quartant, in welchem zusammengebunden sind 1) die astronomischen Tafeln des Königs Alfons, 2) die *Tabulae directionum profectionumque Joannis Germani de Regio Monte* und die dazu gehörigen *Tabellae sinus recti*). Zwei Folianten sind ebenso wahrscheinlich durch Copernicus selbst als ihm gehörig bezeichnet. Der eine, welcher Euklids *elementa Geometrica* enthält, hat die Notiz N. COPPERNJCJ; der andere Foliant, das Griechisch-Lateinische Lexikon des Johann Chrestonius enthaltend, führt die Bemerkung: „*Βιβλίον Νικολέου τοῦ Κόπερνικου*“ (sic). Drei Bücher sind durch die eingeschriebene Widmung als Geschenke des Rheticus an Copernicus bezeichnet und das achte (die *Practica Valesii de tharanta* etc.) hat auf der Rückseite des Einbandes die Worte: *Nicolai Copphernici* (sic) *In testamento Fabiano Emerich assignatus*. —

Nur das zuletzt aufgeführte Buch hat auf dem Titelblatte noch die Worte: *Collegii Societatis Jesu*; die übrigen haben nur die Signatur: *Liber bibliothecae Varmiensis*; sie scheinen somit nicht an die Jesuiten nach Braunsberg gekommen zu sein.

\*) Nachdem das Original-Manuskript des Copernicanischen Werkes vergeblich auf den öffentlichen Bibliotheken der verschiedensten Länder gesucht worden ist, hat man es durch einen Zufall auf einer Privat-Bibliothek entdeckt; es befindet sich auf dem Schlosse der Grafen Rostk auf Micozyce in Böhmen. Ein Ahne derselben, der Freiherr Otto von Rostk (der unter Kaiser Ferdinand II. Kanzler von Schlessen war) hat es auf seine Nachkommen vererbt. Wie er selbst in den Besitz der Handschrift gekommen, ist unbekannt. Bis in die Zeiten des dreißigjährigen Krieges war das Manuskript in Heidelberg, wohin es durch Otto, den Schüler des Rheticus, gebracht war. Rheticus hatte die theuer bewahrte Reliquie seinem geliebtem Schüler übergeben, als dieser ihn in seiner Zurückgezogenheit zu Kaschau in Ungarn aufsuchte. Vgl. d. Vorbericht der Warschauer Ausgabe p. XXXI.

raubung derselben Theil genommen. Die letzten Copernicanischen Briefe, die früheren Plünderungen entgangen waren, sind im Anfange dieses Jahrhunderts weggeführt worden \*). —

Ein Bild des Copernicus hat Frauenburg noch geraume Zeit nach seinem Tode besessen. Aus dem (S. 356) angeführten Briefe des Domkapitels an den Bischof Cromer ersehen wir, daß die Domherren noch im J. 1580 im Besitze eines Portraits gewesen sind; sie versprechen es dem Bischöfe bei erster Gelegenheit zur Benutzung für das Epitaph zu übersenden. Gassendi erzählt uns, daß Copernicus, der auch die Zeichenkunst eifrig betrieb, sich selbst gemalt habe \*\*). Ob nun dieses Originalportrait zu Cromer's Zeit noch

\*) In den Frauenburger Archiven werden noch gegenwärtig viele Briefe von Zeitgenossen und Freunden des Copernicus aufbewahrt. So enthält z. B. das Bischöfliche Archiv mehrere Volumina mit Originalbriefen an den Bischof Johannes Dantiscus, unter denen sich viele Briefe von Männern vorfinden, welche gleichzeitig mit Copernicus Mitglieder des Frauenburger Domstiftes gewesen sind. Von Copernicus dagegen ist dort kein einziger Brief erhalten. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß durch Unberufene die Copernicanischen Schriftstücke aus diesen Sammlungen herausgenommen sind. Eine Bestätigung findet diese Annahme dadurch, daß mit Ausnahme der Königsberger die wenigen Briefe, die sich von Copernicus erhalten haben, sämmtlich an Dantiscus gerichtet sind. Wahrscheinlich sind außer diesen Briefen auch noch manche andere durch Berehrer des Copernicus geraubt worden, die dann später in der Zerstreuung verloren gegangen sind. Ich habe bereits in früheren Schriften darauf hingewiesen, daß diese von Freundes-Seite ausgegangenen Verraubungen der Frauenburger Archive die Armuth derselben an urkundlichen Nachrichten über Copernicus mehr verschulden, als die Plünderungen der Schweden (vgl. zur Biographie von Copernicus S. 30 Anm. und Nic. Copernicus in f. Beziehungen zu Herz. Albrecht von Preußen S. 21). Die letzten Copernicanischen Briefe, welche sich zwei Jahrhunderte hindurch den Plünderungen von Freundes und Feindes Seite glücklich entzogen hatten, sind im Jahre 1802 durch Czacki und Moiski von Frauenburg weggeführt worden. Vgl. R. Preuß. Prov. Bl. XI. S. 234 Anm.

\*\*) „Cum partes vero omnes Matheseos curaret, tum *Perspectivae* speciatim incubuit eiusque occasione *Picturam* tum addidit, tum eo usque calluit, ut perhibeatur etiam se ad *speculum* eximie pinxisse. Gassendi *vita Cop.* p. 5. Daß Copernicus sich selbst nach der Natur gemalt habe, berichtet Gassendi auch in den in der folgenden Anmerkung mitgetheilten Stellen. — Es wird erzählt, daß ein angeblich von der Hand des Copernicus gemaltes Portrait seines Vaters längere Zeit in Thorn aufbewahrt worden ist. Im Anfange des 17. Jahrhunderts brachte der Krakauer Professor Brodeus eine Kopie desselben von Thorn, und ließ das Bild in der Bibliothek der Krakauer Universität aufhängen. Unter dem Bilde liest

im Besitze des Kapitels gewesen, ist unsicher. In der Lebensbeschreibung des Copernicus nimmt Gassendi es an; er berichtet, daß Dlaus das von Copernicus selbst gemalte Portrait als Geschenk für seinen Lehrer Tycho Brahe erhalten habe. Im Leben Brahe's aber, (welches Gassendi unmittelbar vorher geschrieben) wagt er nicht zu behaupten, ob das in der Uranienburg aufgestellte Bild des Copernicus überhaupt durch Dlaus in Brahe's Besitz gekommen sei \*). Wie dem auch sein mag, jedenfalls ist im Laufe des 16. oder 17. Jahrhunderts das in Frauenburg aufbewahrte Bild des Copernicus von dort weggekommen.

Als im Jahre 1677 der Domdechant Thomas von Rupniew-Ujeyski der Ermländischen Prälatur entsagte, und seinen bisherigen Collegen ein Andenken verehren wollte, glaubte er keine bessere Wahl treffen zu können, als wenn er ihnen ein Bild des berühmtesten Ermländischen Domherrn verehrte. Er schenkte mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß es in dem Kapitelsaale aufgehängt würde, das Bild des Copernicus, welches noch gegenwärtig dort aufbewahrt wird \*\*). Wo Ujeyski dieses Bild malen ließ, ist unbekannt, (von sachkundiger Seite wird die Ansicht ausgesprochen, daß es in Polen, dem Heimathlande Ujeyski's, gemalt sei); ebenfowenig weiß man, nach welchem älteren Bilde des Copernicus Ujeyski sein Ge-

man in deutscher Sprache: Des Herrn Doctor Nicolai Copernit, Thumherr und Astronom zur Frauenburg seines seligen Vaters auch Nicolas Coppernick genant seine Gestalt.

\*) Die beiden Stellen in Gassendi's Biographien, auf welche ich im Letzte Bezug nehme, lauten: „... effigies Copernici quam exhibeo ... nescio an sperandum sit, ut similis quoque sit illi, quam pinxisse olim sua ipse manu dicitur et qua donatus Tycho ipsam in Musaeo Uraniburgico collocavit. (Vita Copern. p. 37). — Praeterea autem Tychonem carmen condidisse in effigiem Copernici allatam fortassis ab eodem Olao siquidem ea ipsa fuisse dicitur, quam Copernicus sua manu pinxisse e speculo perhibetur. (De Tychonis Brahei vita p. 67).

\*\*) Vgl. Eichhorn in der Zeitschrift für die Geschichte und Alterthumskunde Ermlands III, 332. — Ueber die irrigen Notizen auf dem Bilde vgl. N. Wr. Prov. Bl. 3. F. XI, 220. Bei den dort hervorgehobenen Nachlässigkeiten in den biographischen Angaben über Copernicus läßt sich kaum annehmen, daß Ujeyski den Werth des Originals, von dem seine Copie genommen ist, kritisch geprüft hat. So lange daher dasselbe nicht anderweit bekannt wird, dürfte dem Bilde an sich kein besonderer Werth beigelegt werden können.

schent malen ließ. Von Ujeyski's Bilde selbst wurde bald nach dessen Eintreffen in Frauenburg eine Copie angefertigt, welche sich seit 1690 in der curia Copernicana befindet. Von welchem Bilde das Portrait des Copernicus copirt ist, welches über der Botivtafel in dem Frauenburger Dome angebracht ist, hat sich z. B. noch nicht ermitteln lassen\*). —

Unter den öffentlichen Erinnerungen an Copernicus, welche sich in Frauenburg vorfinden, ist zum Schlusse noch die Gedenktafel zu erwähnen, deren Inschrift ihn fälschlich als Begründer der Frauenburger Wasserleitung preist. An dem Thurme, welcher zur Aufnahme der Wasserkunst erbaut worden ist, befindet sich nämlich eine Granittafel, die folgende Inschrift trägt:

Hic patiuntur aquae sursum properare coactae  
 Ne careat sitiens incola montis ope.  
 Quod natura negat, tribuit Copernicus arte  
 Unum pro cunctis fama loquatur opus.

Aus archiva'schen Dokumenten ist uns gegenwärtig bekannt, daß die vorstehende Inschrift erst im 18. Jahrhunderte dem Thurme beigelegt ist; die Frauenburger Wasserleitung aber ist nachweislich erst ein Menschenalter nach dem Tode des Copernicus im J. 1571 angelegt worden\*\*). —

Als Anhang zu den Frauenburger Erinnerungen an Copernicus habe ich nun noch diejenigen anzureihen, welche von dem nahegelegenen Allenstein berichtet werden. Das Ermländische Domstift besaß nämlich außer den um Frauenburg gelegenen Ländereien, noch zwei entferntere Aemter Allenstein und Mehlsack, zu deren Verwaltung einzelne Domherren (meist auf 3 Jahre) deputirt wurden. So lebte auch Copernicus nachweislich als Administrator jener Aemter zu Allenstein in den Jahren 1517—1519. Es wird uns nun überliefert, daß Copernicus — was gewiß als richtig angenommen werden kann — sich einen Thurm des Allensteiner Schlosses zum Observatorium eingerichtet habe; sodann wird ihm — was auch glaublich erscheint — die Einrichtung mehrerer Sonnenuhren an dem

\*) Der Kunstwerth des an dem Monumente im Dome angebrachten Bildes ist gering; wie aus der S. 259 mitgetheilten Rechnung hervorgeht, erhielt der Maler für dasselbe 8 Gulden.

\*\*\*) Vgl. m. Aufsatz: „Hat Copernicus Wasserleitungen angelegt?“ in den Neuen Preuß. Prov. Bl. 3. J. Bd. X, S. 320 ff.

Allensteiner Schlosse zugeschrieben. Außerdem berichtet aber die leichtgläubige Tradition noch von einigen andern Erinnerungen an Copernicus, die sich in Allenstein Jahrhunderte lang erhalten haben sollen, an welche eine besondere Kritik anzulegen wohl überflüssig sein dürfte. Für den Zweck des gegenwärtigen Aufsatzes genügt es, aus dem ältesten und ausführlichsten der mir bekannten Berichte die wesentlichen Stellen herauszuheben. Derselbe ist von dem Allensteiner Pfarrer Hein in dem Preussischen Archive X 1796, S. 706 ff. veröffentlicht:

„... Nun komme ich zu den von Copernicus in Allenstein übrig gebliebenen Denkmälern und da fange ich zuvörderst von demjenigen an, welches mir das nächste und meinem Herzen am theuersten ist. In meiner jetzigen Wohnstube über dem Kamin schrieb einst Copernicus mit eigener Hand (!) folgendes Symbolum:

Non parem Pauli gratiam requiro

Veniam Patri neque posco, sed quam

In crucis ligno dederas latroni

Sedulus oro\*).

*aus dem Gedichte des  
späteren Papstes Sixtus IV.*

Aber schon mein Amtsvorfahr fand diese Handschrift von dem Alles zermalmenden Zahne der Zeit so völlig zerstört, daß er sich genöthigt sah, dieselbe zu erneuern, um sie vor dem völligen Untergang zu retten. Nur noch die vier Löcher in der Mauer sind bis diese Stunde kenntlich, an welchen einst Copernicus jene Schrift mit eben so viel Nägeln befestigte (!) .....

Hiernächst hatte Copernicus in dieser Stube, deren zwey Fenster gegen Abend liegen, an der Stubenwand eine Sonnenuhr, welche also zu der Zeit, wenn diese Uhr eben zeigte, nämlich in den vor-mittäglichen Stunden, nicht unmittelbar von der Sonne beschienen werden konnte, auf diese Art angebracht. In einer Entfernung von 100 Fuß stehet noch dieser Stube gegenüber ein rund gebaueter Thurm. An demselben befand sich in der Mitte ein runder Spiegel, in der Gestalt einer ziemlich großen Schüssel, davon der Ring noch an dem Thurme sichtbar ist. Dieser empfing die Strahlen der Vormittagssonne und warf solche wieder auf einen andern kleineren Spiegel, der in dem gegenüberstehenden Fensterkopfe befindlich und

\*) Die in dem Texte angeführte Strophe ist nicht ein Denkspruch des Copernicus, sondern eine Copie der Inschrift auf dem durch Wynesius in Thorn errichteten Denkmale. Vgl. unten S. 375.

von der Größe war, daß ein Thaler genau hineinpaste. Hier brachen sich nun die Strahlen wieder und warfen den Schein auf die Sonnenuhr. Diese war noch lange in der Stube sichtbar, als die zweien Spiegel schon zerbrochen waren. Doch habe ich das Loch des kleinern Spiegels oft in den vier ersten Jahren meines Hierseins betrachtet. Da aber auch der sehr fest gebaute Fensterkopf endlich äußerst schadhast wurde, so mußte ich es leiden, daß auch dies Denkmal des thätigen Mannes unterging; so wie man auch die Ziffern der Uhr selbst vermuthlich als eine Unzierde der weißen Wand mit Kalk verwischt hatte. Welche Gründe jedoch den Mann zur Ausführung dieses Kunstwerks bewogen haben mögen, da die Sonnenuhr besonders zur Zeit des Winters nur wenige Stunden gezeigt haben kann, habe ich mir bisher noch nicht völlig enträthseln können. Eine besondere Vorliebe zur Verfertigung dieser Uhren muß er indessen besessen haben, da er auch an der einen Ecke dieses Schlosses, welches in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts erbaut ist, zwei Sonnenuhren angebracht hat, wovon die eine die Strahlen der Mittags-, die andere der Abend-Sonne empfängt.

Ferner sah ich noch in einer Raute eben des Fensters, auf welchem der kleinere Spiegel befindlich war, das Wappen nebst den Anfangsbuchstaben der Namen und des Amtescharakters des Copernicus. Die Buchstaben befanden sich einzeln in jeder Ecke der Raute und standen also gegenüber: N. C. A. A. Nicolaus Copernicus. Administrator Allensteinensis.

Aber auch dies Denkmal befand sich schon ganz nahe am Rande seines Unterganges. Die Raute war in 7 Stücke zerstückelt, und wurde nur noch durchs Fensterblei zusammengehalten, bis sie endlich durch das Einsetzen der Fenster, wobei ich eben nicht gegenwärtig sein konnte, zum Aufbewahren untauglich gemacht wurde.

Endlich hatte sich auch Copernicus auf dem erstgenannten hohen Thurme ein Observatorium gebaut; der mir einleuchtendste Beweis, daß er sich hier länger als sonst gewöhnlich aufgehalten haben muß. Eine Gallerie um diesen Thurm ist bereits abgefallen, und es sind nur noch in der Mauer Zeichen, daß sie dagewesen. Zu derselben führte eine noch in der Mauer befindliche Thüre ganz von Eisen, auf welcher das Bild eines Heiligen eingerissen, der aber nicht mehr kenntlich ist. Mit vieler Anstrengung wagte ich es vor einigen Jahren die Höhe dieses Thurmes zu erklimmen, von welcher

herab einst Copernicus den Horizont so oft überschaute. Aber etwa nur bis zur Hälfte gelang es mir. Das innere Gebäude war völlig auseinander gefallen.

Dies sind die Fragmente, die von den Denkmälern des großen Copernicus auf diesem Schlosse noch übrig sind. Auch sie sind ihrem völligen Untergange nahe u. s. w."

Der vorstehende Bericht über die wirklichen und vermeintlichen Allensteiner Erinnerungen an Copernicus ist deswegen umständlich mitgetheilt worden, weil man Polnischer Seits ein besonderes Gewicht auf dieselben gelegt hat, um die Vernachlässigung, deren sich die Preußen schuldig gemacht haben sollen, vorwurfsvoll hervorzuheben. Der Graf Czacki kam auf seiner Reise, die er im J. 1802 unternahm, um die Erinnerungen der Vorzeit Polens zu sammeln, auch nach Allenstein. In dem Berichte, den er über die Erfolge seiner Reise nach Warschau an die dortige Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften einsandte, (vgl. N. Pr. Pr. Bl. 3. F. XI, 232) theilte er nun u. A. mit, daß das handschriftliche Denkmal, welches Copernicus selbst in Allenstein hinterlassen, vor Kurzem von einem lutherischen Geistlichen weggenommen sei; ebenso sei sein Wappen, das auf einer Fensterscheibe eingravirt gewesen, verschwunden, die zu einer Art Sonnenuhr bestimmten Oeffnungen vermauert, der Thurm endlich, der zu den astronomischen Beobachtungen des Copernicus gedient habe, sei verfallen und würde jetzt zu einem Gefängnisse benutzt. Die letzte Mittheilung wurde ganz besonders zu Vorwürfen ausgeschmückt, denen u. A. auch Gynski in seinem Buche: „Kopernik et ses travaux“ (Paris 1847) lebhaften Ausdruck gegeben hat. Ich lasse die bez. Stelle (p. 94) folgen: „En lisant la lettre de Czacki, quel est le lecteur, qui ne sera pas frappé du contraste de la conduite des Polonais et des Prussiens à l'égard des souvenirs de Kopernick. Les Polonais recueillent avec un respect religieux tout ce qui leur rappelle les détails de la vie de leur illustre compatriote. Ils font un pieux pèlerinage sur sa tombe, emportent ses lettres, sa signature ses restes mortels. Ses cendres ils les déposent à Pulawy dans le séjour des descendants des rois de Pologne; tandis que les Prussiens laissent tomber en ruines le séjour du grand homme, permettent d'enlever ses manuscrits, son corps, chan-

gent en cachot l'observatoire du premier mathématicien du globe et dans le laboratoire du savant pieux on entend les gémissements des victimes, qui y expient leurs crimes!

Der zweite Haupttheil des vorstehenden Aufsatzes hat die Aufgabe zu berichten, in welcher Weise die dankbare Nachwelt bemüht gewesen ist, in der Geburtsstadt des Copernicus sein Gedächtniß ehrend zu pflügen.

In Thorn ist zu derselben Zeit, als der Bischof Cromer die Anregung zu einem Epitaph für Copernicus im Frauenburger Dome gab, ein einfaches Denkmal in der St. Johanniskirche errichtet worden\*). Ein jüngerer Zeitgenosse und Landsmann des Copernicus, der Thorner Stadtphyisikus Dr. Melchior Pyrnescius († 1589) hat dasselbe setzen lassen\*\*). Auf einer c. 4' hohen Tafel sieht man

\*) Eine Abbildung desselben findet man bei Hartknoch „Altes und Neues Preußen“, S. 371.

\*\*) Ueber die Lebensverhältnisse von Pyrnescius ist weiter Nichts bekannt, als was Bernede in seiner „Thornischen Chronica“ über ihn mittheilt. Derselbe erzählt, daß er im J. 1570 zum Stadt-Physico ordinario in Bestallung genommen und im J. 1589 gestorben sei. Es läßt sich nicht einmal mit Sicherheit angeben, welcher Confession er angehört hat, was für die vorliegende Frage in mehrfacher Beziehung von Interesse wäre. Seine Berufung zum Stadtphyisikus erfolgte zu einer Zeit, wo die Stadt sich bereits der Reformation zugewandt hatte. Ebenso spricht die Verheirathung seiner Töchter an Lehrer des Gymnasiums dafür, daß Pyrnescius lutherisch gewesen (die ältere war an den Prof. Hübner, seit 1596 Mitglied des Rathes, die jüngere an den Rector Nizollus verheirathet). Dagegen hebt Bernede ausdrücklich hervor, daß sein Sohn „Melchior Pyrnescius Thoruniensis Bischof von Nigropolis Suffraganeus et Decanus zu Olmütz, Probst zu Sternberg, Thumherr zu Breslau in Schlessen und zu Brünn in Mähren“ gewesen sei. Als seine Quelle giebt er außer inem Landsmann und Zeitgenossen die Acta civit. Thorun. de anno 1607 an. Auch aus der Wahl der Kirche für das Monument kann kein Schluß gezogen werden, ob Pyrnescius Glaubensgenosse des Copernicus gewesen; denn die Johanniskirche, die Pfarrkirche der altstädtischen Stadtgemeinde, war zwar seit Einführung der Reformation in Thorn im Besitze der Evangelischen, in den J. 1583–1590 jedoch Simultankirche.

Zum Schlusse der Anmerkung sei hier noch gelegentlich bemerkt, daß an die Aufstellung des Epitaphs in der Johanniskirche sich zwei Sagen geknüpft haben. Ganz späte Thorner Quellen haben nämlich die irrthümlichen Angaben verbreitet und zu begründen gesucht, daß Copernicus Probst an der Johanniskirche ge-

das Bildniß des Copernicus \*) mit gefalteten Händen vor einem Crucifixe. Neben dem linken Arme liegt ein Todtenkopf und im Hintergrunde ist ein Himmelsglobus und daneben ein Cirkel aufgezeichnet. Unter dem rechten Arme, noch innerhalb der Einfassung des Bildes, steht eine sapphische Strophe, die also lautet:

Non parem Pauli gratiam requiro  
 Veniam Petri neque posco, sed quam  
 In crucis ligno dederas latroni  
 Sedulus oro \*\*).

Außerdem ist unter der Tafel, welche das Bild trägt, nachstehende Inschrift zu lesen:

wesen sei und in derselben auch seine Bestattung gefunden habe. Die Unglaublichkeit der Sage, daß Copernicus in Thorn begraben sei, habe ich in den R. Pr. V. Bl. 3. F. XI, 213 ff. nachgewiesen. Die andere Tradition, daß Copernicus Probst an der Johanniskirche gewesen, hat sich wohl erst an seine vermeintliche Bestattung in Thorn angeranlet. An sich wäre es gar nicht unwahrscheinlich, daß Copernicus neben seinem Canonicate noch eine Probstei innegehabt hätte. Dergleichen Cumulationen von Kirchenämtern haben ja zu jeder Zeit stattgefunden. Ich betone nur, daß auch nicht der geringste historische Anhalt für diese erst am Ende des vor. Jahrhunderts auftauchende Tradition gebracht werden kann.

\*) Bei dem hohen Alter des Bildes könnte man versucht sein, demselben eine ganz besondere Portrait-Ähnlichkeit beizulegen. Allein bei den Nachlässigkeiten, die Prynneslus sich in der Inschrift hat zu Schulden kommen lassen, ist kaum anzunehmen, daß er auf eine sorgfältige Wiedergabe der Gesichtszüge des Copernicus Bedacht genommen hat. Es hat sich auch nirgend eine Nachricht darüber erhalten, von welchem älteren Bilde Prynneslus die Kopie anfertigen ließ. Bei dem gänzlichen Mangel an älteren Portraits des Copernicus, die auch nur einigen Anspruch auf Authenticität machen können, ist man dennoch genöthigt gewesen, auf dieses ältteste Thorer Bild zurückzugehen. Schon Harinkoch berichtet (a. a. O.): „dieses Bildniß des Copernicus lassen die Franzosen und andere oft abconterseyen und schicken oder führen es selbst in andere Länder und beschämen und öfter damit, daß solch einem sündtreflichen Manne in seinem Vaterlande kaum dieses geringe monumentum und zwar lange nach seinem Tode gesetzt sey.“

\*\*) Die im Texte mitgetheilte Strophe ist vielsältig abgedruckt und übersetzt worden, indem man sie zugleich für einen Dentspruch des Copernicus ausgegeben hat, oder gar für eine Grabchrift, die er sich selbst, von Neue über sein wissenschaftliches Vorgehen ersaßt, gedichtet habe, Daß Copernicus sein Wert erst auf dem Slerbedette gesehen, hat man dabei nicht weiter beachtet, oder vielmehr nicht beachten wollten, indem man aus tendenziösen Gründen die

Nicolao Copernico Thoruniensi, absolutae subtilitatis Mathematico, ne tanti Viri apud exteros celeberr. in Patria sua periret memoria, hoc monumentum positum. Mort. Varmiae in suo canonicatu anno 1543 die IV \* aetatis LXXIII.

Unter dem Bildnisse des Copernicus befindet sich auf derselben Tafel, umgeben von den Wappen des Königreichs Polen und der Lande Preußen, noch das Brustbild des Polnischen Königs Johann Albert \*), der im J. 1501 in Thorn gestorben ist und von dem

irrige Ansicht weiter trug, daß es Copernicanische Verse sein. Es ist lediglich Pyrnestus, der dem Copernicus die Worte in den Mund gelegt:

„Nicht was entzückt ein Paulus einst gesehen,

Nicht jene Huld, die Petrus reuig fand,

Nur jenen Gnadenblick laß mich ersehen,

Den Du am Kreuz dem Schächer hast zugewandt!“

Allerdings liegt in diesen Worten nicht bloß ein allgemeines Bekenntniß unserer menschlichen Schwachheit vom christlichen Standpunkte, sondern Pyrnestus hat wohl ganz besonders auf den Widerspruch Bezug genommen, in den nach der Meinung Vieler das Copernicanische System zu dem kirchlichen Glauben getreten. Lichtenberg hat dieser Auffassung einen starken Ausdruck gegeben indem er in seiner Biographie des Copernicus (Verm. Schriften VI, 128) sagt: Vielleicht gilt aber sowohl das Monument als die demselben ertheilte Ehre zwar dem subtilen Mathematiker, aber noch weit mehr dem bußfertigen astronomischen Sünder, der, wie einige Frömmter wädhnten, im Leben durch die lehrerische Lehre, daß sich die Erde um ihre Achse und um die Sonne bewege, eben den verfolgte und verläugnete, den Paulus und Petrus auch einmal in ihrem Leben verfolgt und verläugnet hatten, und der nun hier in einem Sapphischen Seufzer Buße thut und bekennet, daß er ein armseliger Schächer gewesen sei. So genommen erinnert diese Grabchrift an eine andere, die ihm Ziegler in s. Schaublatz der Welt S. 40 gesetzt hat. die zwar nicht Sapphisch, aber ganz in dem Geist jener Sapphischen abgefaßt ist:

Im Lehren war ich falsch, im Leben war ich frumm,

Die Kugel dieser Welt lief mit mir um und um:

Nun schied' ich meinen Geist, der soll die Sterne zählen

Der Himmel lasse mich den Himmel nur nicht fehlen.

Nicht mit Unrecht geistelt Lichtenberg a. a. D. S. 126 die Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten der Inschrift auf dem Denkmale des Pyrnestus. „Hier haben wir — sagt er — die schöne Urkunde, worin der Sterbe-Monath als eine unbefannte Größe, mit einem \* bezeichnet, das Alter des Verstorbenen zu 73 Jahren und der Sterbetag als der vierte irgend eines Monaths angegeben ist.“

\*) Unter dem Bildnisse des Königs stehen noch die Worte: Illustris Princeps et Dominus Johannes Albertus Poloniae Rex apoplexia hic Tho-

die bei der Einbalsamirung der Leiche aus dem Innern entfernten Körperteile in der Johanniskirche beigesetzt sind. Pyrnestus glaubte sicherlich durch diese Verbindung das Andenken des Copernicus ganz besonders zu ehren. So fast es auch Hartknoch auf, indem er a. a. O. sagt: „Wenn wir nun nicht so die Materiam des monumenti als den, mit welchem Copernicus zusammengesetzt ansehen, werden wir gestehen müssen, daß ihm hiedurch Ehre genug widerfahren.“ —

Obwohl das Epitaph des Pyrnestus von gar keinem künstlerischen Werthe ist, hat es fast drei Jahrhunderte bereits überdauert. Lange Zeit ist es sogar das einzige Denkmal geblieben, welches in der Vaterstadt des Copernicus von seinem Gedächtnisse öffentlich Kunde gab. Erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde ein neues Denkmal für den großen Sohn der Stadt Thorn überwiesen. Der durch seinen Eifer für die Pflege der Wissenschaft bekannte Fürst Joseph Alex. Jablonowski schenkte es im Jahre 1766 mit der Bestimmung, daß es auf dem Marktplatze aufgestellt würde. Allein diesem Wunsche Jablonowski's, dem man bei einer ersten Anfrage zugestimmt hatte, konnte der Rath der Stadt schließlich nicht willfahren. Man hatte nämlich nach Jablonowski's Schreiben ein Monument erwarten müssen, das sich durch seine Dimensionen zur Aufstellung auf einem öffentlichen Platze eignete und war nicht wenig erstaunt, ein kleines marmornes Brustbild von ungefähr 3 Fuß Höhe zu erhalten, das auf einem 5 Fuß hohen Piedestale ruhte. Auch die künstlerische Ausführung befriedigte nicht einmal mäßige Ansprüche. Endlich mißfiel auch die Inschrift. Dieselbe machte, wie ein Zeitgenosse, der Thorer Bürgermeister Dr. S. L. v. Geret, schreibt — „den Kopernick, einen Thornisch-Preussischen zu einem Polnischen Gelehrten“ — welche Beleidigung! — und zielte auch vornämlich auf den eigenen Ruhm dessen ab, der dies alles veranstaltet hatte\*.) Der Rath der Stadt konnte das einmal angenommene

runii moritur anno 1501 17. Junii aetatis 41, cuius viscera hic sepulta corpore Cracov. translato Regni anno VIII.

\*) Die Inschrift, welche Jablonowski auf dem Copernicanischen Monumente anbringen ließ, lautet:

NICOLAO COPERNICO.

Nato XI Kalend. Mart. 1472 Denato IX Kalend. Junius 1543.

Terrigenae Borusso Polono Canabulis Thorunii Editio sanguine e Sorore Barbara Vatzelrodii Episcopi Varmiens. Nepoti Dignitate Ca.

Geschenk zwar nicht zurücksenden; er ließ dasselbe aber vorläufig gar nicht öffentlich aufstellen, sondern in einem Rathhaus-Gewölbe aufbewahren. Erst im Anfange dieses Jahrhunderts hat man es in der Johanniskirche neben dem Epitaph des Pyrneseus aufstellen lassen. —

Zwanzig Jahre nach dem Eintreffen des Jablonowstischen Denkmals wurde ein neuer Anlauf gemacht, das Andenken an Copernicus durch ein kunstvolleres Denkmal in seiner Vaterstadt zu ehren. Mitten unter den schweren Bedrängnissen, die über sein armes Volk theils schon hereingebrochen waren, theils noch drohten, hatte der unglückliche letzte König Polens Stanislaus Augustus noch Lust und Muße gefunden, an die Errichtung eines Monumentes für Copernicus zu denken. Er ließ zu diesem Zwecke im Jahre 1787 in dem großen Rathhaussaal, wo dasselbe aufgestellt werden sollte, Messungen anstellen und andere Vorarbeiten unternehmen. Die Ausführung dieses Planes ist natürlich unterblieben. —

Wiederum waren zwanzig Jahre vergangen, als der Plan des Königs Stanislaus in erweitertem Maßstabe von Polnischer Seite wieder angenommen wurde, ohne jedoch auch diesmal zu einem Resultate zu führen. Im Jahre 1809 war die Herzoglich Warschawsche Regierung durch den Einfall der Oesterreicher aus der Hauptstadt vertrieben und suchte Schutz hinter den Mauern Thorn's. Unbeirrt durch die kriegerischen Verhältnisse und die bedrängte Lage des Staates traten die Minister hier zu einer friedlichen Berathung zu-

nonico Varmiensi Scientia Tenebrarum Antiquae Astronomiae Dissipatori Genio Systematum Philolai Nicetae Heraclidis Aristarchi Nicolaique Card. Cusani Satori Statori Qui celeberrimum immo et Tychonem de Brahe Carthesium, Galileum, Gassendium, Melchiorem Adamum, Lambertum Bullialdum, Riccius, Newtonium, aliosque Sui Sequaces illustravit Demonstrationibus nunc practicis viam aperuit. Calculoque Syderum Nicol. Card. de Schonberg Episcopum Capuanum, Paulum Episcopum Semproniensem ac Tidem. Gisium Episcopum Culmenssem omnesque academias instruxit Josephus Alexander de Prussia Princeps JABLONOVJUS Palatinus Novogrod. Eques Torquatus ac Commendator S. Spiritus Michaelis et Huberti, Academiarum in Europa praecipuarum Hepta Socius Tanti Viri Famae et Gloriam Romam nuper illatae opere recentissimo Juris publici facto Vindicatae nunc ad perpetuum Urbis Thorun. in Prussia Primariae sibi Amicae Decus Philosopho Polono Monumentum erigi curavit MDCCLXVI.

sammen und fasten in der unter Vorsitz des Präsidenten Stanislaus Potocki am 11. Mai abgehaltenen Sitzung den Beschluß, daß für Copernicus, „um dem Genie dieses großen Mannes die schuldige Achtung zu bezeugen,“ in der Mitte des Ringes der Altstadt ein öffentliches Denkmal errichtet werden solle. Der Grundstein sollte am 15. August gelegt werden „am Geburtstage des großen Napoleon,“ „des Wiederherstellers der Polnischen Nation.“ Die Kosten des Denkmals, über die man sich sehr täuschte, wollte der Minister-rath aus eigenen Beiträgen bestreiten; die weitere Ausführung des Beschlusses wurde dem Minister des Innern Lufzowski übertragen. Der Grundstein konnte jedoch nicht, wie es bestimmt war, am 15. August gelegt werden, da der Erlaß des Ministers verspätet bei der Präfektur in Bromberg anlangte. Die Feierlichkeit fand erst am 20. September statt. An derselben Stelle, an welcher gegenwärtig das Denkmal errichtet ist, wurden nebst einer Denkmünze auf den Herzog v. Warschau Friedrich August, 5 Kupferplatten eingemauert, auf denen der Beschluß des Staatsministeriums vom 11. Mai eingravirt war\*). Unterdessen hatte die Staatsregierung eingesehen, daß die Kosten eines würdigen Denkmals viel bedeutender seien, als sie aus ihren Privatmitteln aufbringen konnte. Auch aus der Staatskasse glaubte man bei der bedrängten finanziellen Lage die dazu erforderliche Summe nicht entnehmen zu können. Man wandte sich deshalb an den Patriotismus der Polnischen Nation und eröffnete durch die Präfectur eine Subscription, „um den Namen des Copernicus, welcher in der gelehrten Welt verehrt und der Stolz der Polnischen Nation ist, der Macht der Vergessenheit zu entreißen.“ (Ausruf des Bromberger Präfecten in der Bromb. Ztg. 1810 Nr. 27). Die nicht unbedeutlichen Summen, welche durch diese officiellen Polnischen Sammlungen einkamen, sind jedoch nicht zu ihrem Zwecke verwandt worden. Nur ein kleiner in Preussischen Kassen verbliebener Bestand von circa 150 Thlr. ist dem Thorner Copernicus-Berein überwiesen worden; die Haupt-Fonds sollen bei dem Warschauer Denkmale Verwendung gefunden haben. —

\*) Bei Ausgrabungen zu einer neuen Wasserleitung im J. 1827 traf man auf das Mauerwerk des Grundsteines. Die Kupferplättchen waren durch Wasser, welches in die sie umgebende Flasche eingedrungen war, bereits sehr angegriffen; sie wurden deshalb herausgenommen, gereinigt und nebst der Denkmünze in das städtische Archiv niedergelegt.

Nach dem zweiten Rückfalle Thorns an Preußen beabsichtigte die Marienwerder Bezirks-Regierung den Plan, ein Denkmal für Copernicus in seiner Geburtsstadt zu errichten, wieder aufzunehmen\*) und der Magistrat wurde im J. 1816 wiederholt aufgefordert, eine gedrängte Darstellung der vor und nach 1806 gemachten Entwürfe einzureichen. Allein es blieb bei diesen einleitenden Schritten und auch später scheint die Angelegenheit von dieser Seite nicht weiter verfolgt zu sein. —

Erst im J. 1839, als die dritte Säcular-Grinnerung an die Veröffentlichung des Copernicanischen Werkes bevorstand, wurde in Thorn selbst das vielfach gescheiterte Projekt, ein würdiges Standbild des Copernicus innerhalb der Mauern seiner Vaterstadt zu errichten, von Neuem angeregt. Aus der Mitte der Bewohnerschaft trat am 19. Februar 1839 (dem Geburtstage von Copernicus) ein Comité zusammen, dem es zwar nicht gelang, die bevorstehende Säcularfeier durch die Enthüllung des Copernicanischen Standbildes zu verherrlichen, welches aber im J. 1853 seine langjährigen Bemühungen mit vollständigem Erfolge gekrönt sah.

Nach Constituirung des „Copernicus-Vereins“ (diesen Namen hatte sich das Comité gegeben) ward zunächst die Königl. Erlaubniß zur Sammlung von Beiträgen im In- und Auslande eingeholt, die durch Kabinetts-Ordre vom 9. Mai 1839 erteilt wurde. Sodann ward der damalige Kronprinz ersucht, das Patronat des Vereins zu übernehmen, wozu derselbe sich d. d. 5. Mai 1840 bereit erklärte.

Kurz vor dem Eingehen dieses Schreibens war bereits ein Aufruf zu Beiträgen in dem engern Vaterlande Preußen an die Spitze der Behörden, an die höhern Lehranstalten wie an hervorragende Männer der Wissenschaft versandt. Von fast allen Behörden trafen entgegenkommende Antworten ein; von den meisten Bezirksregierungen wurden die Landraths-Ämter aufgefordert, Subscriptionen zu

\*) Nach einem bei den Akten befindlichen Schreiben Schadow's hatte bereits im J. 1806 die Preussische Regierung die Absicht ein Denkmal für Copernicus setzen zu lassen. Schadow übersandte mit seinem Schreiben zugleich den Entwurf, den er auf Bestellung des Ministers von Schrötter gearbeitet hatte. Das damals projectirte Denkmal hatte jedoch nur sehr kleine Dimensionen; es sollte in irgend einem öffentlichen Gebäude an einer Wand aufgestellt werden.

eröffnen \*). Dennoch gewährten die Sammlungen in Preußen im Ganzen nicht das gewünschte Resultat \*\*). Vielleicht hatte der Aufruf selbst es verschuldet. Abweichende confessionelle Anschauungen mögen gegen die zum Theil scharfe Sprache desselben geltend gemacht worden sein \*\*\*). Zum Theil wirkten auch nationale Antipathien nachtheilig ein. Die Polen hielten sich meist zurück, zumal ihrerseits dem vermeintlichen Landsmanne in Warschau bereits ein Denkmal gesetzt war †). Mit bestimmten Worten gab dieser Gesin-

\*) Nur die Regierung zu Breslau erachtete es außer ihrem amtlichen Berufe für das Unternehmen mitzuwirken, und die Regierung zu Trier lehnte die Sammlungen in ihrem Bezirke ab, weil die Angelegenheit in demselben keine erwünschte Theilnahme finden dürfte.

\*\*\*) Durch die Sammlungen im Preussischen Staate sind excl. Thorn im Ganzen c. 2090 Thlr. eingekommen; die Hauptstadt Berlin hat nur c. 170 Thlr. eingesandt. —

Die Bewohner Thorns haben gegen 500 Thlr. zum Denkmale beigesteuert; hiezu bewilligten die städtischen Behörden aus Communalmitteln noch 650 Thlr.

\*\*\*\*) Es ist der erste Theil des Aufrufes, der wahrscheinlich in manchen Kreisen Anstoß gefunden hat. Derselbe lautet:

Die dritte Säcular-Erinnerung an eins der wichtigsten Ereignisse, von denen die Geschichte des menschlichen Geistes Kunde giebt, steht uns in wenigen Jahren bevor.

Es war im J. 1573, wo unser hochberühmter Landsmann Nicolaus Copernicus mit dem ernsten freien Muth, den das Ringen nach Wahrheit giebt, tausendjährigen Vorurtheilen und den scharfsinnigsten Sätzen einer geknechteten Wissenschaft gegenüber der Welt zuerst die begründete Einsicht in die Harmonie ihrer Sphären schenkte: eine Einsicht, der Leben und Geltung gewiß ist, so lange der Erdball die von ihm gezeichnete Bahn durchwandelt.

Wenn der muthvolle Beginn des schwersten Sieges der Wahrheit über den Augenschein, der freien Forschung über die Lehren eines trägen Herkommens, der selbstständigen Wissenschaft über den Mißbrauch grauer Prophetenworte, wenn der Beginn eines Sieges, dessen Förderung noch ein Jahrhundert später die Verfolgungen der Finsterniß über einen Galilei beschwören konnte, wenn im Besondern die frische Kraft, die den Wissenschaften zur rechten Zeit aus den durch Copernicus Entdeckung neubelebten Naturstudien erwuchs, schon im vorigen Jahrhundert eine würdige Säcularfeier fand: wieviel mehr sollte da nicht unsere Zeit den Beruf in sich fühlen, dem Andenken eines solchen Mannes, eines solchen Vorkämpfers des Lichts gegen die Finsterniß, der Wahrheit gegen städtisches Vorurtheil und lähmende Bevormundung, den Tribut ihrer Dankbarkeit zu zollen!

†) Nur vereinzelte Ausnahmen fanden sich. So stellte der Graf Pboinski auf Nitol sein Jahresgehalt als Mitglied des Collegiatstiftes St. Andreas zu Lübbede mit 57 Thlr. dem Vereine pro 1840 für dessen Zwecke zur Disposition.

382  
 ming Ausdruck der Graf Eduard Raczyński, welcher dem Vereine unter d. 10. Juni 1844 schrieb:

Im Jahre 1820 habe ich das Meinige dazu beigetragen, um dem Copernicus als Polen ein Denkmal zu errichten. Zu einem zweiten Denkmal, wo derselbe als Deutscher erscheinen soll, beizutragen würde daher meinerseits eine Inkonsequenz sein. Aus diesem Grunde sehe ich mich außer Stande, der an mich erlassenen Anforderung nachzukommen. Dagegen erkläre ich mich bereit, wenn Sie den Copernicus als Polen anerkennen wollen, die ganze fehlende Summe allein zu tragen. —

Um die zur Errichtung eines würdigen Monumentes noch erforderlichen Summen zu beschaffen, beschloß der Verein die Sammlungen auch auf das außerpreussische Deutschland und das Ausland auszudehnen. Die Schwierigkeit der Ausführung war jedoch groß; dergleichen Sammlungen pflegen nur dann ein günstiges Resultat zu haben, wenn geeignete Persönlichkeiten sich denselben mit besonderem Eifer unterziehen. Die Mitwirkung der diplomatischen Agenten ist meistens ohne allen Erfolg. Dies zeigte sich auch im vorliegenden Falle. Die außerhalb Preußen eingegangenen Beiträge sind sehr geringfügig \*). Nur Rußland machte eine rühmliche Ausnahme. Der Kaiser Nicolaus hatte eine Collecte durch das ganze Russische Reich genehmigt und es wurden Beiträge bis aus den entferntesten Gouvernements eingesandt \*\*). Aus Rußland sind über 2000 Thlr. eingekommen, fast soviel als die Sammlungen im Preussischen Staate eingebracht haben. Im Ganzen sind durch die verschiedenen Sammlungen ca. 5300 Thlr. eingekommen.

\*) Aus dem nichtpreussischen Deutschland sind im Ganzen 396 Thlr. eingekommen; fast eben soviel hat das einzige Gouvernment Kasan eingesandt. Bei jenen 396 Thlr. sind überdies nur 67 Thlr. durch Sammlungen in Gotha und Bernburg, 6 Thlr. in Stuttgart eingekommen; das Uebrige haben einige deutsche Fürsten beige-steuert, (der König von Sachsen, der Herzog von Sachsen-Meinungen, die anhaltinischen Herzöge, der Fürst von Lichtenstein und der Herzog von Salm-Horstmar). — Außerhalb Deutschland ist die Bethheilung eine ganz unbedeutende gewesen. Es sind aus dem Auslande — zwei Beiträge von geborenen Thornern in Batharaiso und Amsterdam abgerechnet — nur 236 Thlr. eingegangen (100 Thlr. von dem Könige der Niederlande, 83 Thlr. aus dem Königreiche Polen und 53 Thlr. aus Edinburg).

\*\*) Die letzten Sendungen aus einigen Gouvernements Sibiriens haben erst im J. 1865 Thorn erreicht. Im Ganzen hat Sibirien c. 120 Thlr. beige-steuert, fast doppelt soviel als die Rheinprovinz!

Da die eingegangenen Beiträge zur Herstellung eines würdigen Monumentes noch immer nicht ausreichten, ließ der Königl. Protector im December 1843 eine Beihilfe von 2000 Thlr. zusichern. Derselbe genehmigte zugleich Form und Material des Standbildes, wie der Verein nach dem Gutachten der Königl. Akademie der Künste zu Berlin es vorgeschlagen hatte. Die Ausführung wurde dem Direktor der Berliner Skulpturen-Galerie Fr. Tieck übertragen\*). Eist im J. 1849 erfolgte die Ablieferung des Thon-Modells, der Guss der Statue geschah im November 1850. Für das Piedestal wurde die Verbindung mit einer Wasserleitung beliebt, weil Copernicus dieselbe nach der Tradition angelegt haben sollte. Die Mehrkosten von ca. 1500 Thlr., die dadurch erwachsen, wurden wiederum durch ein Geschenk Friedrich Wilhelms IV. gedeckt\*\*).

Eine wichtige Frage harrte nun noch ihrer Lösung — es war die Fassung der Inschrift. Von hervorragenden Gelehrten — Philologen und Astronomen — waren Vorschläge erbeten; nach längerer Berathung über dieselbe ward jedoch der aus der Mitte des Vereins hervorgegangenen Entwurf den andern vorgezogen\*\*\*). Die definit-

\*) Um dem Künstler einen Anhalt für die Modellirung des Kopfes zu geben, fand eine Collationirung mehrerer Portraits statt; der Verein entschied sich dafür, eins der in Thon befindlichen Bilber dem Modelle zu Grunde zu legen. —

\*\*) Kleinere Ausgaben abgerechnet, haben die Kosten für das Denkmal 10,450 Thlr. betragen. Der Bildhauer erhielt 1300 Thlr., für Guss und Eiselirung der Statue wurden 4940 Thlr. verausgabt, für das granitne Piedestal 3680 Thlr., für die Fundamentirung zc. 530 Thlr.

\*\*\*) Die Fassung der auf dem Denkmale eingemeißelten Inschrift rührt von dem Schriftführer des Vereins Dr. H. Brohm her. — Gutachten über diese und andere Fassungen, resp. anderweite Vorschläge waren erbeten und eingegangen von Bösch, v. Döfers und Triendelenburg-Berlin, Lobeck und Moser in Königsberg, Galle-Breslau, und Otto Zahn-Leipzig. Es dürfte von Interesse sein, wenigstens einige der vorgeschlagenen Fassungen hier beizufügen. Ein Vorschlag ging dahin, auf die Vorderseite des Denkmals (deutsch oder in lateinischer Uebersetzung) die Worte einzugraben:

Er lehrte die Menschen, daß die Erde sich bewege, die Sonne ruhe.

Auf der Rückseite des Piedestals sollten dann die Worte folgen:

In seinem großen 1530 beendeten Werke:

„de orbium coelestium revolutionibus“.

Drei andere Einsender stimmten darin überein, daß auf die Vorderseite nur die Worte: Nicolaus Copernicus Thorunensis gesetzt werden sollten; für die Rückseite des Piedestals bestimmte der Eine die Worte:

tive Entscheidung ward dem Königl. Protektor anheimgestellt, welcher Bericht des Vereins durch Alexander von Humboldt unterbreitet wurde. Friedrich Wilhelm IV. erklärte sich gleichfalls für die vom Verein empfohlene Inschrift „wegen der so eindrucksvollen charakteristischen Schönheit der Worte.“ Dieselbe ward hierauf dem Piedestal eingestift. Sie lautet:

Nicolaus Copernicus Thorunensis  
Terrae Motör  
Solis Caelique Stator.

Die Rückseite des Piedestals enthält außer der tiefer unten eingegrabenen Angabe des Jahres, in dem das Denkmal errichtet worden, nur das Geburts- und Todesjahr des Copernicus:

Natus A. MCCCCLXXIII.  
Obiit A. MDXXXIII.

Von der Angabe des Geburts- und Todestages glaubte man

Civitas Mundus  
Patria Prussia  
Ars Coelestis

Memoria Immortalis.

Die zweite Fassung der für die Rückseite bestimmten Inschrift lautete:

Patria Mundus  
Domus Terra  
Studium Natura  
Scientia Coelum.

Ein dritter, längerer Entwurf hatte die Inschrift auf Newtons Grabmal in der Westminster-Abtei zu London als Vorbild genommen:

Ingenio et virtute praecellens  
Primus mortalium verum mundi  
Systema ex observationibus veterum  
Et propriis eruit in omni doctrinarum  
Genere versatissimus saluti publicae  
Per totam vitam inservit, fidem  
Christianam numeris obeundi diligentia  
Professus morum sanetitate comprobavit.

Im Gegensatz zu dieser langen Inschrift verlangte ein vierter Entwurf für die Rückseite die einfachen Worte:

Vir maximo ingenio et animo liber.

Mit diesen Worten hatte Kepler seinen großen Vorgänger charakterisirt und sie empfahlen sich auch deshalb, weil die Schlußworte animo liber sich an die Worte des Ptolemäus anlehnen, die Rheticus auf seinen Lehrer übertragen hatte: „δει δ' ἐλεύθερον εἶναι καὶ τὴν γνῶμην τὸν μὲλλοντα φιλοσοφεῖν.“

Abstand nehmen zu müssen, da beide Tage nicht mit historischer Sicherheit bestimmt werden können\*).

Nachdem mit der Feststellung der Inschrift alle Vorarbeiten beendet zu sein schienen, schritt man endlich im J. 1853 zur Aufstellung des Denkmals. Am 24. Mai (dem traditionellen Todestage des Copernicus) geschah der erste Spatenstich zur Baugrube des Fundaments. Am 28. Juni fand die Feier der Grundsteinlegung statt. Sie ging in einfach würdiger Weise vor sich. Die Baugrube umgab eine geschmückte Tribüne, deren Flügel die eingeladenen Gäste, die Mitglieder der Behörden, die Sänger und Musiker eingenommen hatten; vor derselben war der Raum mit Zuschauern bedeckt. Die Mitte der Tribüne wurde vom Vereine eingenommen, der sich in feierlichem Zuge vom Rathhause nach dem Festplatze begeben hatte. Nach vorausgegangenem Gesange eröffnete die Feier der Vorsitzende des Vereins, Oberbürgermeister Körner, — der nächst den Gründern des Vereins sich die wesentlichsten Verdienste um die glückliche Förderung des Unternehmens erworben hat. Nachdem die Urkunde verlesen war, welche eine historische Darlegung, wie das Denkmal entstanden ist, enthielt, wurde dieselbe nebst den Preussischen Münzen des Jahres in eine Büchse verschlossen und in den granitnen Grundstein niedergelegt. Hierauf stiegen nach dem Vorgange des Vorsitzenden die Vereinsmitglieder hinab, um ihre Weiheschläge dem Grundsteine zu geben\*\*).

Es hatte deshalb auch dieser Vorschlag nächst der gewählten Fassung die meisten Stimmen für sich gewonnen.

\*) Vgl. m. Abhandlung: „Zur Biogr. von Nic. Copernicus“ S. 53 ff.

\*\*) Nicht berechtigt, die Weihereden der übrigen Vereins-Mitglieder, mit denen sie die üblichen drei Hammerschläge begleiteten, hier abzudrucken, läßt der Verichterstatter nur die Begleitworte, die er selbst gesprochen, nachstehend folgen. Der Geist, den die Reden athmeten, war ein gleicher; ich bedaure nur meine Ansprache geben zu dürfen:

„Aus dem reichen Schachte der Erinnerung an unsern großen Landsmann will ich drei Gedanken heraufholen, um uns, dem lebenden Geschlechte, den geistigen Heros näher zu rücken, der an dieser Stätte im Bilde verkörpert bald unter uns weilen soll. Drei Wünsche sind es, mit denen auch ich die Hammerschläge begleiten werde.

Der erste gilt dem freien unbefangenen Geiste ernster Forschung, dem Geiste, der nachgedacht dem Gedanken des Welterschöpfers, dem Geiste, der herabgebracht einen Funken von jenem Lichte, dessen volle Klarheit zu schauen uns Erdenwandlern nie vergönnt ist. Eine jugendlich begeisterte Zeit war es, in der unser

Die Hauptfeier galt natürlich der Enthüllung der Statue. Für dieselbe war der 25. October festgesetzt. Die Festlichkeiten waren in großartigerem Maassstabe angelegt (die städtischen Behörden hatten u. A. eine Summe von 600 Thlr. dazu bewilligt), weil der Königl. Protektor seine Anwesenheit zur Enthüllungsfeier zugesagt hatte. Schliesslich ward derselbe jedoch verhindert, sein Versprechen zu erfüllen; er deputirte als seinen Stellvertreter den

Copernicus sein unsterbliches Werk schuf, alle regen Geister waren in ihr dem Reinen und Idealen zugewandt; eine matte Zeit, die fast nur äussere Güter kennt und werthschätzt, möge — dies ist mein erster Wunsch — durch das Bild, das hier in unsere Mitte treten soll, angeregt werden, die heiligste Flamme der Begeisterung wieder neu zu entzünden.

Der große Mann, dem die Harmonie in der Ordnung der himmlischen Sphären sich erschloß, mußte auch auf Erden die Einheit finden können in den vielfach getheilten Bestrebungen der Menschen. Die großen geistigen Bewegungen seiner Zeit hatten die Gemüther, namentlich auf dem Gebiete des Glaubens, scharf geschieden Copernicus war der alten Kirche treu geblieben, trennte sich aber deshalb nicht von denen, welche die neue Lehre freudig begrüßten. Den Haß der Meinungsverschiedenheit kannte er nicht. So möge denn auch an diesem Bilde Maass lernen eine Zeit, die es fast nicht mehr vermag, Festigkeit und Treue der Ueberzeugung an dem Gegner zu ehren. Es mögen, wenn je wieder die bösen Dämonen des Wahnes und Fanatismus sich regen, auch von diesem Bilde schützend die Genien der Milde und Versöhnung auf unsere Stadt, auf unser gesammtes Vaterland herabschweben.

Mit dem dritten Wunsche wird uns noch näher treten der Mann, dem diese Weihestunde gilt. Wir haben in Copernicus nicht nur den großen Forscher zu bewundern, wir haben in ihm nicht nur den milden Geistlichen zu ehren, sondern wir können in ihm auch den ganzen Menschen lieben. Er, der uns eben unerreichbar schien, dessen Geist wir in Höhen unserm Auge entschwinden meinten — mit dem vollen treuen Herzen finden wir ihn auf Erden wieder. Niemals entzog er sich — so vernehmen wir — wo die Pflichten des Berufes ihn zu dem Kranken riefen, der durch seine Zusprache Trost und Erhebung suchte; — nie versagte er, der gelehrte Meister der Heilkunde, seinen Beistand dem Leidenden, zumal dem Armen, der seine Hilfe begehrte. — So ist er uns ein Vorbild geworden gewissenhafter Treue im Berufe, hingebender Liebe zu den bedrängten Mitmenschen. Einer Zeit, in der so vielfach Selbstsucht prunkt unter gleichendem Namen und des Herzens edlere Regungen überwuchert, möge sein Standbild die ernste Mahnung zurufen, daß wir stets bedenken, was ein Jeder Allen schuldig ist, daß wir die von Gott uns verliehene Kraft üben nach allen Seiten, vorzugsweise aber und in allen Dingen handeln im Geiste der Liebe.

Mit diesen Wünschen steige ich nun hinab, um sie sinnbildlich mit des Hammers Schlägen dem Steine anzufügen, der die Gedächtnisrolle umschließt."

ersten Beamten der Provinz, den Ober-Präsidenten Eichmann. Außer diesem waren noch mehrere andere hohe Verwaltungsbeamte zur Feier erschienen. Sodann hatten besondere Vertreter entsandt: die Universität Krakau (den Direktor der dortigen Sternwarte Dr. Weisse), das Domkapitel zu Frauenburg, die Stadt Danzig u. A. Von Astronomen waren außer Weisse noch gegenwärtig der Direktor der Königsberger Sternwarte Dr. Busch, der Prof. Dr. Anger aus Danzig, der Rittergutsbesitzer v. Parpart auf Storus.

Die Enthüllungsfeier wurde Tages vorher durch eine doppelte Vorseier eingeleitet. Vormittags wurden zwei öffentliche Festvorträge (von Dr. Brohm und Gymnasial-Direktor Dr. Lauber) gehalten und Abends ward ein dramatisches Gedicht von Dr. A. Prowe, „Scenen aus dem Leben von Copernicus“ in dem geschmückten Stadttheater von Dilettanten aufgeführt. Der Aufführung folgte der Vortrag einer von dem Referendarius Schaper auf Copernicus gedichteten Ode.

Die Hauptfeier am 25. wurde des Morgens durch einen Choral eröffnet, der mit Posaunen vom Rathhausthurm ertönte. Von 11½ bis 12 Uhr läuteten alle Glocken der festlich geschmückten Stadt. Während dieser Zeit erschienen sämtliche Repräsentationen und Abtheilungen auf dem Festplatze und nahmen die ihnen auf den drei Tribünen bestimmten Sitze ein. Um 12 Uhr kam, abgeholt von dem Copernicus-Verein die Vertreter des Königs. Gleichzeitig begann das Orchester mit Webers Jubel-Ouverture, der als Festgesang Mendelssohns „An die Künstler“ folgte. Hierauf hielt der Vorsitzende des Vereins eine längere Ansprache, in welcher er zuerst historisch referirte, in welcher Weise das Denkmal entstanden sei, woran er die Mahnungen, die das Denkmal predige, knüpfte und mit einem Dankgebete schloß. Nach einer kurzen Pause wandte er sich an den Stellvertreter des Königs mit der Bitte zu genehmigen, daß die Hülle von dem Denkmale sinke und endete mit einem Hoch auf den König, den erhabenen Protektor des Vereins. Zum Schlusse des Enthüllungs-Aktes sang die Liedertafel einen Choralvers und hierauf ordnete sich der Festzug. Die Spitze desselben nahm der Copernicus-Verein ein. Ihm folgten der Magistrat, die Stadtverordneten, die städtischen Beamten, die Bezirks-Abgeordneten, die städtischen Schulen, das Königl. Gymnasium, die Liedertafel und die Handelskammer nebst der Kaufmannschaft. Den Schluß bildete

der lange Zug der in 7 Abtheilungen geordneten Gewerke. Um 3 Uhr Nachmittags fand ein Festessen statt. Abends war die Stadt illuminirt und um 8 Uhr begann ein Ball, zu dem die großen schönen Räume des Rathhauses überwiesen waren, in welchen sich mehr als 2000 Menschen versammelt hatten.

Hiermit schloß die seltene Feier, welche in ihrer gelungenen Durchführung durch die herrlichste Witterung begünstigt war, wie sie in unseren nordischen Gegenden der Herbst als Entschädigung für die Unbill anderer Jahreszeiten uns nicht selten zu bringen pflegt \*).

Von dem — vielleicht zu ausführlichen — Referate über die Begründung des Denkmals, welches seit nunmehr 13 Jahren die Geburtsstadt des Copernicus zieret, und noch, so Gott will, lange nach dem Untergange der lebenden Generation höhere und ewige Gedanken in tausend und aber tausend Vorüberwandelnden wecken wird — wende ich mich jetzt zu dem Berichte über das Haus, in welchem Copernicus einst, wie der übereinstimmende Glaube von Jahrhunderten berichtet, das Licht der Welt erblickt hat, dessen Mauern die fröhlichen Spiele des Knaben gesehen und Zeugen der ersten Studien des Jünglings gewesen sind. Durch eine von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzte Tradition wird ein an der Ecke der Bäcker- und St. Annen- (jetzigen Copernicus-) Gasse belegenes Gebäude als das Geburtshaus von Nicolaus Copernicus bezeichnet. Eine äußere Beglaubigung stand der Tradition Jahrhunderte lang nicht zur Seite, bis es in neuester Zeit geglückt ist, den Erbvergleich aufzufinden, in welchem sich die Wittve von Lucas Wazelerode (dem mütterlichen Großvater von Copernicus) mit ihren Kindern auseinandersetzte. Ich habe denselben in der zur Feier der Enthüllung des Copernicus-Denkmals erschienenen Festschrift S. 17 ff.

\*) Zum Schlusse sei noch eine kurze Beschreibung des Thorner Denkmals gegeben. Dasselbe steht auf dem Marktplatze an der südöstlichen Ecke des Rathhauses, wo die frequentesten Straßen der Stadt zusammenstoßen.

Auf einem 12 Fuß hohen granitnen Piedestale, das mit einem laufenden Brunnen in Verbindung gesetzt und von einer granitnen Banteneinfassung umgeben ist, steht die bronzene Mantelstatue, 9 1/2 Fuß hoch. In der Linken hält Copernicus eine Ringkugel mit den Bezeichnungen des Thierkreises, mit der rechten Hand des ein wenig gehobenen Unterarmes deutet er lehrend gen Himmel; der Kopf ist zwischen Erde und Firmament gerichtet, ohne irgend ein Pathos geradbrausend.

309

vollständig abdrucken lassen und theile die bezügliche Stelle nachstehend mit:

Item dyß noch geschriben hat Niclos Koppernick empfangen zum ersten das haws yn sente Annagassen, do her ynne wonet und dy Ecke do Walther ynne wonet mit czwey buden vnd XVIII mr. czins vor der Stat vnd yn der Wocker vnd den weyngarten yn dem Clostirchen vnd drey morgen wesen yn der Kore wese vnd XIX mr. czins czu Conradswalde vff IX huben vnd 1 firtel vnd an Silber vnd an Golde vnd an varenden habe das em genüget vnd lassen frau kethen schichtenteil weit vnd ledig.

Aus dem vorstehenden Erbvergleiche geht wenigstens das unumstößlich hervor, daß Niclas Koppernick (der Vater unsers Copernicus) im J. 1464 in den Besitz eines Eckhauses der damaligen St. Annen- (jetzigen Copernicus-) Gasse gelangt ist. Im Jahre des Theilungsvertrages hatte Niclas Koppernick zwar — wie ausdrücklich in demselben angeführt ist — seine Wohnung in einem andern Hause dieser Straße; allein in den neun Jahren zwischen 1464 und 1473 kann derselbe seine Wohnung leicht geändert haben. Wenn gleich die Tradition also durch den vorstehenden Theilungsvertrag noch keine volle Beglaubigung erhält, so wird sie durch denselben doch wenigstens sehr unterstützt\*).

Die erste schriftliche Fixirung der Tradition ist übrigens bereits vor anderthalb Jahrhunderten erfolgt (d. h. also 150 Jahre nach dem Tode von Copernicus). Der Thorner Bürgermeister Jac. Heinrich Zernecke sagt in seiner „Thornischen Chronica“. S. 81:

Anno 1473 den 19. Febr. 4 Uhr 48 Min. nach Mittag ist alhier der Weltberühmte Mathematicus, Nicolaus Copernicus, in einem Eckhause, unweit dem Althornischen Thore geboren.

Es ist sehr zu bedauern, daß der oben angeführte Erbvertrag, durch den die Tradition in Bezug auf das Geburtshaus von Copernicus

\*). Daß übrigens Niclas Koppernick noch im J. 1474 im Besitze eines Hauses in der St. Annengasse gewesen sei, beweist eine Verhandlung des Schöppnbuches aus jenem Jahre, worin „bochte der olleger ..... vorkoufft hot Stephan olleger sehnem elichen zone .... eyn haws vff sente annengasse zwischen her Niclas Koppernickß vnd der mittwe haws gelegen.“

nicus zu hoher Wahrscheinlichkeit erhoben wird, nicht früher aufgefunden ist, da in diesem Falle das Gebäude sicherlich in seiner alterthümlichen Form erhalten worden wäre. Die Anregung dazu scheint bei der Durchreise des Königs Friedrich Wilhelms III. und des Kronprinzen im J. 1818 geschehen zu sein. In einem von dem damaligen Oberpräsidenten Westpreußens v. Schön eingeforderten Berichte schließt sich der Magistrat dem in einer auswärtigen Zeitung (dem Hamburger Correspondenten) angeregten Gedanken an, das Haus zu einer Amtswohnung für den Lehrer der Mathematik am Gymnasium einzurichten. Der Oberpräsident erklärte seine volle Billigung; „es wird mir — schreibt Schön d. d. 4. Septbr. 1818 — eine besondere Genugthuung sein zur Erreichung dieses Zweckes etwas beitragen zu können.“ In Folge dessen beginnen Unterhandlungen mit dem damaligen Besitzer. Noch ehe dieselben zu einem Abschlusse geführt waren, benachrichtigt Schön den Magistrat, daß die Ständische Re tablissements-Commission des Michelauer Kreises einen Theil ihrer Ersparnisse mit 319 Thlr. zur Wiederherstellung dieses Gebäudes ausgesetzt habe. 300 Thlr. waren davon in Staatsschuld-scheinen angelegt, deren Realisirung der Magistrat bei dem damaligen Minister des Schazes Grafen von Lottum nachsucht. Dieser erklärt in seinem Antwortschreiben, daß mit jener unbedeutenden Summe der gewünschte Zweck nicht erreicht werden könne, und daß er wegen einer ansehnlicheren Unterstützung von Seiten des Staates mit dem Ministerium des Innern in Communication getreten sei. Zugleich ward vom Magistrate der auf urkundliche Dokumente gestützte Nachweis eingefordert, daß das durch die Tradition bezeichnete Gebäude wirklich das Geburtshaus von Copernicus sei. Der Magistrat beauftragte einen seiner Beamten sich dieser Arbeit zu unterziehen und zugleich anzugeben, ob nicht Nachrichten vorhanden seien, daß jenes Haus eine andere äußere Einrichtung in Front und Giebel gehabt habe. Dieser berichtete in Bezug auf die erste Frage, daß außer der Tradition Zerneck der einzige Gewährsmann dafür sei; Zerneck gebe zwar nicht an, woher er seine Nachricht genommen, es seien ihm aber die späteren Lokalhistoriker, u. A. der Bürgermeister von Geret in seinen historischen Abhandlungen, unbedenklich gefolgt. Urkundliche Beweise — so schließt der Bericht des Magistrats — könnten auch gegenwärtig nicht beigebracht werden. Eben-

sowenig sei in den handschriftlichen Chroniken über die äußere Einrichtung des Hauses etwas angegeben\*).

Dieser Bericht — der in seiner speciellen Ausführung sehr schwach ist — wurde nebst einem Anschlage der Reparaturkosten Anfang des J. 1820 der Staatsregierung eingesandt und durch den Staatskanzler dem Könige zur Entscheidung vorgelegt. Dieselbe fiel ungünstig aus. Mitte des J. 1821 eröffnete die Regierung zu Marienwerder, „daß auf Bewilligung einer Unterstützung Seitens des Staates zur Herstellung des Copernicus-Hauses nicht zu rechnen“, und „daß höheren Orts von dem Ankaufe desselben abgestanden sei.“ Dagegen überwies die Regierung die in ihrem Depositem befindlichen 145 Thlr., die zur Zeit des Herzogthums Warschau zu einem Denkmale für Copernicus gesammelt waren. Diese Summe wurde vorläufig weiter asservirt; sie ist später, wie oben mitgetheilt, für das Copernicus-Denkmal verwandt worden. Die früher erhaltenen 319 Thlr. nebst Zinsen beschloß der Magistrat zu dringend nöthigen Reparaturen des Hauses anzuwenden, die der verarmte Besitzer nicht selbst ausführen konnte. Durch diese Reparaturen, die im J. 1823 ausgeführt wurden, ward die Außenfront des Hauses nicht verändert. Als dasselbe jedoch nach manchem Wechsel der Besitzer im J. 1849 in die Hände eines Kaufmanns überging, der dasselbe zu seinen geschäftlichen Zwecken verwenden wollte, war ein vollständiger Umbau erforderlich, durch den das Haus seine alterthümliche Form ganz verloren hat.

\*) Hätte sich der Berichterstatter mit dem Geständnisse begnügt, daß urkundliche Belege nicht beigebracht werden könnten, so würde dies sehr im Interesse der Sache gewesen sein. Allein um doch irgend Etwas anzuführen, theilt er mit, es finde sich ein Excerpt aus dem Altstädt. Schöppnbuche, laut welchem „erbe verkauft in der cleynen gasse als man in dy heilige geistgasse geet nach der bedergasse beyh borne gelegen mit dem recht.“ Er vermuthet nun, daß der ungenannte Käufer der Vater von Copernicus gewesen sei, da dieser nach Zernede 1462 Bürger geworden, 1463 als Schöppe aufgeführt werde und als solcher nach der Vorschrift des Culmischen Rechts einen eigenen Heerd besessen haben müsse!! Es ist nicht zu verwundern, daß die Regierung auf einen solchen Bericht nicht weiter vorging, sondern die ganze Angelegenheit fallen zu lassen vorzog. Uebrigens bemerke ich, daß, von den wehr als tühnen Schlußfolgerungen abgesehen, nicht einmal die thatsächlichen Angaben richtig sind. Der Vater von Copernicus ist nicht 1463 sondern 1465 Mitglied des Altstädtischen Gerichts geworden.

Nach Vorstehendem wird man nicht erwarten, daß das Copernicus-Haus besondere Erinnerungen an den großen Mann bewahre, der in seinen Mauern zur Welt gekommen ist. Hat man doch mitunter in hyperkritischem Eifer gemeint, daß die Tradition, die das Geburtshaus bestimme, angezweifelt werden müsse, da ihr keine urkundlichen Belege zur Seite stünden! Nach der andern Seite freilich hat gläubige Hingabe die Ueberlieferung als untrüglich bezeichnet, um Symbole für den Cultus zu gewinnen, mit dem man das Andenken des genialen Denkers, des großen Landsmannes verehrte. Dies ist namentlich von Polnischer Seite geschehen. Nach dem Verluste ihres Vaterlandes gingen die Polen den Erinnerungen der Vorzeit ernstlich nach, und suchten, zerrissen nicht bloß durch äußere Gewalten, sondern ebenso durch innere Gegensätze und Partezwist, in der Pflege nationaler Erinnerungen eine gewisse Einheit festzuhalten. Dazu gehörte nun auch der Copernicus-Cultus. Man wallfahrte zu der Stätte, wo der Begründer unsers Weltsystems geboren, und bald wußte man sogar die Stube zu bezeichnen, in der seine Wiege gestanden; man pflückte Grasshalme von dem Hofe des Hauses und bewahrte sie als Erinnerungszeichen, man nahm mitunter sogar Ziegeln von den Mauern und legte sie an nationalen Erinnerungsstätten nieder \*).

Lange Zeit hat das Copernicus-Haus einer jeden äußern Bezeichnung entbehrt, einer jeden Hinweisung darauf, daß in den Mauern desselben einer der größten Männer der Welt geboren sei. Erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hat der Bürgermeister Seret den vor dem Hause stehenden Brunnen mit einer Holzpyramide bekleiden und auf dieselbe eine Weltkugel setzen lassen. Man behielt später diese symbolische Bezeichnung bei, als eine Erneuerung nothwendig geworden war. — Gegenwärtig beabsichtigt man an dem Hause selbst eine Gedenktafel anzubringen. —

Von Bildern des Copernicus werden zu Thorn außer dem an dem Denkmale des Pyrnestius befindlichen noch drei seit verhält-

\*) So ließ im J. 1810 der General Wojezynski in Gegenwart des Thorer Magistrats („w obecności magistratu torunskiego“) einen Ziegelstein aus dem Copernicus-Hause herausnehmen und schickte ihn in das National-Museum, welches die Czartorhöski's in Pulawy angelegt hatten. (Vgl. Dominik Szulce: życie Mikolaja Koperniku p. 95).

Auch Napoleon ließ sich, als er auf seinem Zuge nach Rußland im Jahre 1812 Thorn berührte, nach dem Copernicus-Hause führen.

nismäßig längerer Zeit aufbewahrt. Allein keinem dieser Portraits, die überdies keinen Kunstwerth haben, steht irgend eine Beglaubigung zur Seite; nicht einmal Traditionelles hat sich über ihre Anfertigung erhalten. Das eine dieser Bilder hängt im Versammlungszimmer des Magistrats; ein zweites besitzt das Gymnasium; ein drittes ward längere Zeit im Copernicus-Hause aufbewahrt und befindet sich gegenwärtig im Privatbesitz. —

Zu den wenigen Erinnerungen an Copernicus, die seine Geburtsstadt aus älterer Zeit bewahrt, ist die Tradition auch hier, wie in Frauenburg geschäftig gewesen, Bereicherungen hinzuzufügen und namentlich den Mangel an Reliquien, die von dem großen Sohne Thorns selbst stammen, zu ersetzen. Aehnlich wie in Frauenburg und Allenstein wird auch in Thorn dem großen Astronomen die Anlage von Sonnenuhren durch eine alte aber durchaus unverbürgte Ueberlieferung zugeschrieben. Ebenso wird natürlich Copernicus, mit dessen Namen die meisten Wasserleitungen unserer Provinz in Verbindung gebracht werden, durch die Sage als Begründer der Thorner Röhrenleitung bezeichnet.

Als Nachtrag zu dem vorstehenden Aufsatze folgt nun noch der Bericht über die öffentlichen Denkmäler, welche außerhalb unserer Provinz zu Ehren des großen Preußen errichtet worden sind.

Bei der hingebenden Liebe, mit welcher die Polen jede Erinnerung an Copernicus pflegen, der von ihnen als nationaler Geistesheros verehrt wird, finden wir in den beiden Hauptstädten ihres Landes in Krakau und Warschau Denkmäler desselben.

Krakau hat — ganz abgesehen von der nationalen Bedeutung der Stadt — ein besonderes Anrecht auf Copernicus und neben den beiden Stätten, die in näherer Beziehung zu dem Leben desselben stehen, neben Thorn und Frauenburg, die nächste Verpflichtung das Andenken des großen Mannes zu ehren. Ich will nicht davon sprechen, daß Krakau wahrscheinlich die Heimath seiner väterlichen Ahnen, und daß sein Vater von dort nach Thorn übergestedelt ist — dagegen ist um so mehr zu betonen, daß Krakau seine geistige Wiege gewesen ist, daß Copernicus auf der Jagellonen-Universität seine akademischen Studien begonnen hat.

Kraſau hat ſich ſeiner Ehrenpflicht gegen Copernicus erſt ſpät erinnert und iſt ihr überdies in nicht genügender Weiſe nachgekommen\*). Es finden ſich dort gegenwärtig zwei kleine Denkmäler des Copernicus, beide von Privatleuten und erſt in dieſem Jahrhunderte errichtet. Das eine Monument ſteht ſogar in einem Privatgarten; der Kanzler Dubiecki hat es ſetzen laſſen. Ein zweites Denkmal iſt im J. 1823 durch den Domherrn Sebastian Sierakowski in der St. Annenkirche zu Kraſau errichtet. Eine kleine Bronzebüſte des Copernicus wird von der Urania (die in ganzer Geſtalt neben der kleinen Büſte übrigens viel zu ſehr hervortritt) mit der Linken gekrönt; in der Rechten hält Urania einen Schild, worauf die Sternbilder des Sobieſkiſchen Schildes und des Poniatowskiſchen Stieres dargeſtellt ſind. Ueber der Büſte befindet ſich an der Chor-Wand, an welche das Monument angelehnt iſt, eine Sonne und die Worte: *Sta sol, ne moveare!* Der ganze bisher beſchriebene Theil des Monumentes iſt aus Bronze und ſteht auf einem Poſtamente von ſchwarzem Marmor, welches die Inſchrift trägt:

Sapere auſo!

Nicolaus Copernicus

Patriae, Urbis, Universitatis

Decus, Honor, Gloria.

Von würdigem Außern und künstlerischem Werthe iſt das Monument des Copernicus welches Waſchau ſeit einem Menſchenalter aufzuweiſen hat. Dieſes Denkmal iſt erſtanden auf

\*) Vorſtehende Zeilen waren bereits zum Drucke eingelaſt, als dem Verfaſſer die Mittheilung zuging, daß vor vier Jahren im dortigen Muſeum eine Büſte des Copernicus (in mehr als Lebensgröße) zur Erinnerung aufgeſtellt worden iſt. Die nach dem Portrait von Vaſeti vom Bildhauer Franz Wypianſki im Auftrage der dortigen Univerſität gearbeiteten Büſte ruht auf einem von zwei Büchern mit der Aufſchrift: *Regiomontanus und Purbach* gebildeten Sockel. Die eigentliche Conſole zeigt vorne die Originalzeichnung des copernicanischen Weltſyſtems. Die Seitenfläche links trägt die Namen: *Philolaus, Nicetas, Aristarchus*; rechts liest man die Namen: *Rheticus, Galilei, Kepler*. Die abgeſtumpften Ecken ſind mit dem Astrolabium und der Armillarsphäre geziert. Das Ganze wird von einer Gule getragen, die das Wappen der Jagellonen in den Krallen hält. Die hier gegebene Beſchreibung dieſer Büſte findet ſich in der Anzeiger, welche der Künſtler ſelbſt in Gruner's Arch. der Math. u. Phyſ. 1862 lit. Ber. CLI. p. 1 veröffentlicht hat.

Grund der Anregung, welche von dem Ministerrathe des Herzogthums Warschau im Jahre 1809 zu Thorn gegeben wurde. Um den Beschluß der Minister in würdiger Weise zur Ausführung zu bringen, erließ Stanislaw Stasic, der Vorsitzende der Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften im Jahre 1810 einen Aufruf an die Polnische Nation, Beiträge zu dem Denkmale, welches in Thorn dem großen Landsmanne errichtet werden sollte, einzuzahlen. Außer den Präfecten, welche im Herzogthume Warschau angewiesen waren, die Sammlungen zu leiten, wurden auch noch Männer von gutem Klange bestimmt, Beiträge entgegenzunehmen (S. Niemcewicz in Warschau, Jan Eniadecki in Lithauen, Thaddäus Czacki in Volhynien). Die schweren Zeiten, welche durch Napoleons Zug nach Rußland über Polen hereinbrachen, waren dem Unternehmen natürlich nicht förderlich. Als dann durch den Wiener Traktat Thorn an Preußen zurückgegeben wurde, beschloß man nunmehr das projekirte Denkmal in Warschau, der Hauptstadt von Congreß-Polen aufzurichten. Stasic unermüdtlich thätig für diesen Zweck, schoß selbst, da die Beiträge den Erwartungen nicht entsprachen, einen großen Theil des noch fehlenden Geldes zu, um das Unternehmen zu Ende zu bringen. Allein er sollte das fertige Denkmal doch nicht sehen. Als Thorwaldsen, der für die Modellirung der Statue gewonnen war, sein Werk nach Warschau sandte, war Stasic nicht mehr unter den Lebenden. Die Gesellschaft, deren Präsident er gewesen, bestimmte den 5. Mai zur Enthüllungsfeier, für welche ein sehr einfaches Programm entworfen war. Allein der Großfürst Constantin, welcher damals in Warschau herrschte, untersagte plötzlich die ganze Feier, zu der er anfänglich seine Genehmigung gegeben hatte. Erst nach längeren Verhandlungen, nachdem der zeitige Präsident der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften Julian Niemcewicz seine Ansprache der Russischen Censur unterworfen und sich persönlich für die Erhaltung der Ruhe verbürgt hatte, wurde das Verbot von dem Großfürsten zurückgenommen. So konnte die Feier (zu der man wohl nicht absichtslos den 5. Mai gewählt hatte) einige Tage später, am 11. Mai, stattfinden. Aber eine neue Störung sollte noch eintreten. Nachdem die politischen Gewalten beschwichtigt waren, hemmte die kirchliche Macht die ruhige Ausführung der Feier. Nach dem Programme sollte sich nämlich die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften von dem Enthüllungsplatze, wo ein Sängerkhor unter

Orchesterbegleitung die Feier eingeleitet hatte, nach der Kreuzkirche begeben, um einer Dankmesse beizuwohnen. Eine große Menschenmenge hatte die weiten Räume der Kirche erfüllt. Allein eine Stunde verging und vergebens harrten die Versammelten des Priesters. Der Altar blieb leer. Endlich erfuhr man, daß bei der Geistlichkeit Bedenken über die kirchliche Zulässigkeit der Feier hervorgetreten waren. Man weigerte sich schließlich unbedingt, für das Andenken eines Mannes zu beten, dessen Werk von der heiligen Congregation des Index als verwerflich bezeichnet worden war. So mußte die enttäuschte Menge die Kirche verlassen und ohne kirchlichen Segensspruch sank die Hülle von dem Meisterwerke Thorwaldsen's\*).

\*) Die Beschreibung der Warschauer Enthüllungsfeyer habe ich nach Czyski: *Kopernik et ses travaux* p. 195 ff. gegeben, welcher ausdrücklich bemerkt, daß er seine Darstellung nach den ungedruckten Memoiren von Niemcewicz gearbeitet habe. Ich habe Vieles kurz zusammengezogen und füge deshalb einige bezeichnende Stellen noch wörtlich bei: .... Tel était le simple programme de cette fête nationale. Si l'état n'y prit aucun part, si le gouvernement ne fut pour rien dans cet acte de reconnaissance nationale, il ne faut pas oublier, que la Pologne était gouvernée alors par le czar ou plutôt par le grand-duc Constantin, frère aîné de l'empereur Nicolas. Nous verrons même que ce simple programme fut modifié, grâce aux soupçons, à la défiance du despotisme, et à l'ignorance de quelques prêtres.

Rien ne pouvait s'accomplir à Varsovie sans une autorisation créalable du grand-duc, prince aussi cruel que bizarre. Le président de la société lui fit part du jour de l'inauguration en le priant de ne pas s'opposer à cette manifestation. En même temps, les espions effrayèrent le prince en l'avertissant, que cette fête n'était qu'un preltexle et l'insurrection le but réel. M. de Novosiltzoff, sénateur de l'empire russe, ennemi implacable du nom polonais, accourut auprès du prince et l'engagea à refuser son consentement. La foule, dit-il se pressera autour du monument, tous les habitans voudront prendre part à cette manifestation. Qui est ce qui préside à cette fête? Un homme généralement connu par son patriotisme qui n'a qu'à prononcer un mot pour faire saisir par toute cette masse venue pour honorer la mémoire d'un astronome, les armes au nom de l'indépendance et de la nationalité.

Le prince défiant fit appeler le président de la Société des Amis des Sciences, se fit montrer son discours, se fâcha, s'emporta, menaça, exigea des changements dans l'allocution de M. Niemcewicz et enfin consentit à laisser célébrer l'inauguration non toutefois sans prendre des mesures et en rendant personnellement responsable M. Niemcewicz.

Thorwaldsen hat Copernicus sitzend dargestellt; in der linken Hand hält er ein Planetarium, auf welches er mit der Rechten lehrend hinweist. Das Piedestal trägt, den nationalen Charakter des Denkmals, der stets vorangestellt ist, bezeichnend, die einfache Aufschrift:

Nicolo Copernico  
Grata Patria.

Nat. 1473 † 1543.

Denselben Charakter einer nationalen Demonstration trägt die Prachtausgabe des Copernicanischen Werkes, welche von Polnischer Seite vor einigen Jahren besorgt ist. Es wird sicher Rechtfertigung finden, wenn ich von dem Plane, der dieser Arbeit zugestekt ist, literarische Andenken nicht zu berühren, abweiche und über diese Ausgabe noch in Kürze berichte. Mit Recht kann man dieselbe ja den öffentlichen Denkmälern, welche in Stein und Metall dem Andenken des Copernicus gewidmet sind, würdig anreihen\*). Ueberdies war bei

La journée de l'inauguration était belle, bien que de légers nuages cachassent le soleil. La rue principale par laquelle devait passer la Société des Amis des Sciences, ainsi que la place désignée à l'emplacement du monument était encombrée par la foule ..... Varsovie tout entière augmentée par la population des environs était debout témoin de cet acte solennel. La musique les chants et les hymnes retentissaient. Bientôt le cortège de la Société se dirige vers l'église de Sainte-Croix, temple vaste et majestueux, qui élève ses tours gothiques au-dessus de la capitale. L'église est remplie de monde, mais l'autel est désert. L'heure se passe et pas un prêtre ne paraît pour célébrer le service divin. On apprend alors que les moines ignorants ne veulent pas faire de prières pour un homme, qui a publié une oeuvre condamnée par la congrégation de l'Index. Ils ne savaient sans doute pas, que cet arrêt n'avait pas été signé par le pape et qu'il avait été réformé et annulé plus tard. La foule consternée abandonne l'église.

\*) Auch der Thorner Copernicus-Verein hatte bereits im J. 1843 denselben Gedanken zur Ausführung bringen wollen. Man beabsichtigte „das Werk des Copernicus: de orbium coelestium revolutionibus genau nach der Ausgabe von 1543 wieder abdrucken zu lassen, um dadurch die Erinnerung an die Verdienste desselben in allen Ländern neu zu beleben.“ Bei den bedeutenden Kosten beanpruchte der Verein eine Staats-Unterstützung. Der Minister Eichhorn lehnte seine Fürsprache jedoch ab, „nachdem er das Gutachten zweier ausgezeichneten Astronomen eingezogen, und diese es nicht für rätzlich erachtet hat-

9 398

ihr in Anlage und Ausführung der monumentale Charakter maßgebend und der eigentliche wissenschaftliche Zweck trat zurück, obwohl die Arbeit gleichfalls nicht geringe wissenschaftliche Verdienste hat.

Die erste Anregung hat nach dem Zeugnisse von Dom. Szule\*) eine Polnische Dame im J. 1817 gegeben. Ein Verein von Warschauer Gelehrten hatte dieselbe für mehrfache Verdienste, die sie sich um die Pflege der Wissenschaft erworben, durch ein Festessen ehren wollen. Sie wies diese Huldigung jedoch zurück und bat, man möchte das zusammengebrachte Geld für einen nationalen Zweck, für eine Uebersetzung des Werkes „des großen Polnischen Astronomen“ verwenden. Der glückliche Gedanke wurde lebhaft erfaßt und allseitig unterstützt. Das Hauptverdienst bei der glücklichen Ausführung erwarb sich der Direktor der Warschauer Sternwarte Johann Baranowski, welcher sich der Hauptarbeit, der Polnischen Uebersetzung, unterzogen hat.

Die Prachtausgabe ist in Folio im J. 1854 zu Warschau erschienen. Auf den ersten 40 Seiten giebt Baranowski eine Uebersicht von dem Inhalte des Werkes: *De orbium coelestium revolutionibus*. Sodann folgt nach einer kurzen Biographie des Gefeierten der Abdruck des großen Werkes selbst. Dem lateinischen Originale steht auf jeder Seite die polnische Uebersetzung gegenüber (ein Gleiches geschieht durchweg in allen Theilen der Ausgabe). Diesem Haupttheile seiner Arbeit hat Baranowski noch sehr werthvolle Zugaben beigelegt. Er hat zunächst des Rheticus „*De libris Revolutionum Narratio prima*“ wieder abdrucken lassen, sodann desselben „*Ephemerides ad annum 1551*“ und das Vorwort zu der ebenen und sphärischen Trigonometrie des Copernicus. Hieran reihen sich mehrere kleinere Schriften von Copernicus, die „*Septem sidera N. Copernici*“, (sieben geistliche Gedichte); das Gutachten, welches Copernicus dem Preuß. Landtage über die Verbesserung der Münzen überreichte; ferner: „*Theophylacti Scholastici Simocati epistolae morales, rurales et amatoriae interpretatione latina Nicolai Copernici*“, und endlich eine Reihe von Briefen des Copernicus.

ten, das fragliche Werk, welches bereits in vier Ausgaben vorhanden sei und in öffentlichen Auktionen häufig um einen geringen Preis erstanden werden könne, auf's Neue abdrucken zu lassen.“

\*) *Życie Mik. Kopernika* p. 99 ff.

Von dieser schönen Ausgabe sind nur einige hundert Exemplare abgezogen worden. Für den Buchhandel waren wenige bestimmt; die Mehrzahl derselben ist unter Polnische Gelehrte vertheilt und an die auswärtigen Akademien, gelehrten Gesellschaften und Universitäten versandt worden. „Es sollte — wie der Dziennik Warszawski proklamirte — mit dieser nationalen Ausgabe eine nach allen Weltgegenden hin verbreitete Protestation gegen die Anmaßungen der Deutschen gegeben werden, die von jeher unsern großen Astronomen sich haben zueignen wollen.“ —

An diese Polnischen Proteste schliesse ich nur noch die kurze Mittheilung, daß König Ludwig von Baiern, — der bekanntlich aus confessionellen u. a. Gründen die Büsten von berühmten Deutschen aus seiner Walhalla ausgeschlossen — den Copernicus in dieselbe aufgenommen hat. Einem Briefe Schadows an den Thorner Copernicus-Verein (d. d. 24. Juni 1840) entnehme ich die Notiz, daß die in der Walhalla aufgestellte Marmorbüste von diesem Meister herrührt. Schadow hat sie bereits im J. 1807 auf Bestellung des damaligen Kronprinzen von Baiern gearbeitet.

Zum Schlusse meines Berichtes erwähne ich noch, daß eins der ältesten Bilder, das wir von Copernicus besitzen, sich im Straßburger Münster befindet. Das Gedächtniß des großen Reformators unserer Sternkunde zu ehren, ist sein Bild nicht lange nach seinem Tode aus der Heimath nach der deutschen Rheinstadt geholt und in der Hauptkirche an dem berühmten mechanischen Kunstwerke, welches dieselbe ziert, befestigt worden. Nach der Versicherung Czynski's (Kopernik et ses travaux p. 113) trägt es die alte Unterschrift: „Nicolai Copernici vera effigies ex ipsius autographo depicta“. In welchem Jahre und durch wen diese angebliche Copie des Originalbildes von Copernicus aus Preußen nach Straßburg gebracht worden, ist nicht genau zu ermitteln. Aus einer gelegentlichen Bemerkung Gassendi's\*) ersehen wir

\*) „Curavi solum ipsi appingi diploidem pelliceam, qualem se observasse Bullialdus noster memoravit in ea effigie, quae Argentorati visitur, qua Ecclesiae parte celebre horologium machinale extat.“ (N. Copernici vita p. 37). —

Bei dem hohen Alter des Copernicanischen Bildes hat sich sogar in Straßburg die Sage gebildet, daß Copernicus selbst die berühmte astronomische Uhr in dem dortigen Münster gebaut habe, obgleich Copernicus Straßburg nie ge-

jedoch, daß es schon lange vor seiner Zeit, also spätestens im An-  
lange des 17. Jahrhunderts nach Straßburg gekommen ist. —

Anhang. Neben der astronomischen Uhr\*), — die namentlich nach  
Wiederherstellung im 16. Jahrhunderte weit und breit berühmt war, ihrer  
zu den sieben Wunderwerken Deutschlands gezählt wurde und in  
lateinischer und deutscher Sprache besungen worden ist — befindet  
sich im Straßburger Münster ein Planetarium, welches nach dem  
Copernicanischen Weltssysteme den Umschwung der Himmelskörper  
veranschaulicht. Es muß dies hier schließlic noch Erwähnung finden,  
da eine Uebergang desselben unrichtig gedeutet werden könnte.  
Czynski hat nämlich in seinem vielverbreiteten Buche über Copernica  
(S. 110 ff.) die irrige Ansicht verbreitet, daß dieses Planetarium  
bereits im 17. Jahrhunderte nach dem Copernicanischen Systeme als  
ein Ehrendenkmal für den großen Preußen errichtet worden sei.  
Czynski selbst ist nicht in Straßburg gewesen; er folgt den Angaben,  
die er durch einen andern Polnischen Emigranten Maliszewski erhal-  
ten, der als Geistlicher in Straßburg lebte. Dieser habe — sagt  
Czynski — an Ort und Stelle durch sorgfältige Forschungen die  
Ueberzeugung gewonnen, daß das Straßburger Planetarium nach  
Copernicanischen Grundsätzen eingerichtet sei — eine Thatsache, die  
Niemand in Abrede stellen wird, der das Kunstwerk gesehen. Allein  
dieses Planetarium gehört dem 19. und nicht dem 17. Jahr-

sehen und die — im 16. Jahrhunderte gefertigte — astronomische Uhr erst  
30 Jahre nach seinem Tode angefangen worden ist.

\*) Bereits um die Mitte des 14. Jahrhunderts erhielt der Straßburger  
Münster eine astronomische Uhr. Diese ward nach zwei Jahrhunderten durch  
das berühmte Kunstwerk ersetzt, welche noch in höherem Maße die Bewunde-  
rung vieler Generationen erlebt hat. Im J. 1574 vollendet, wurde diese zweite  
Uhr in den Jahren 1669 und 1732 angebeßert, stand jedoch seit dem J. 1789  
still. Sie beruhte ganz auf dem Ptolemäischen Systeme und gab nach sach-  
verständigem Urtheile ein genaues Bild der Wissenschaften im 16. Jahrhunde-  
te. Von berühmten Dichtern dieser Zeit (Aylander, Fischart, Cell, Frischlin) ist das  
Meisterwerk in lateinischen und deutschen Versen besungen worden. Ein alt-  
Spruch, auf dem Hauptportale des Mainzer Doms eingemeißelt, führte es unter  
den sieben Wunderwerken Deutschlands auf (Septem Germaniae spectamina:  
Turris Argentinensis, Chorus Coloniensis, Horologium Argentinum,  
Organum Ulmense, Nundinae Francofurtenses, Mechanica Norimbergen-  
sis, Structura Augustana).



E \* 270169

\*KSIEGARNIA\*  
ANTYKWARIAT



E \* 270169  
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Biblioteka Główna UMK



**300044889402**